Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 53. | Dortmund, Mittwoch, den 4. März 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Fürstbischof Kardinal Dr. v. Kopp †.

Troppau, 4. März. Fürstbischof Kardinal Dr. von Kopp ist heute früh 1,30 Uhr gestorben.



Der Fürstbischof von Breslau war eine der hervorragendsten und bedeutendsten Persönlichkeiten des heutigen Katholizismus und zweifellos der einflußreichste und bedeutendste Prälat Deutschlands. Kardinal Kopp gehörte bekanntlich seit langem zur näheren Umgebung des Kaisers, und auch der Kronprinz ist ein häufiger Gast auf den Besitzungen des Fürstbischofs gewesen. Kardinal Kopp galt allgemein als der gegebene Vermittler zwischen Berlin und Rom und es gab wohl keine schwierige Frage, kein beginnendes Mißverständnis und keine Abmachung zwischen dem Vatikan und der deutschen Regierung, bei deren Regelung nicht Kardinal Kopp in ausschlaggebender Weise mitgewirkt hat. Schon in verhältnismäßig jungen Jahren spielte er eine sehr bedeutende Rolle in den Friedensverhandlungen zwischen Leo XIII. und dem alten Kaiser Wilhelm, und daß diese Verhandlungen schließlich zum befriedigenden Abschluß des Kulturkampfes führten, ist nicht zum kleinsten Teile dem klugen und einsichtsvollen Verhalten Kopps zu verdanken. Der Kardinal war ein Diplomat allerersten Ranges und man ging nicht zu weit, wenn man ihn den Kardinälen des Vatikans, die ja doch bekanntlich geborene Diplomaten sind, ebenbürtig an die Seite stellt. Kaum einer verstand es wie er, Gegensätze auszugleichen und selbst bei tiefer Verschiedenheit der Meinungen den für beide Teile erträglichen Mittelweg zu finden. In dem Konklave, aus dem Pius X. hervorging, führte Kardinal Kopp die Gruppe der deutschen und österreichischen Kardinäle und gab nach dem Wunsche Kaiser Wilhelms II. dem Kardinal Gotti seine Stimme. Als durch das österreichische Veto die Aussichten Rampollas vernichtet wurden, entschied Kopp und seine Gruppe die Wahl Kardinal Sartos, des nunmehr aussichtsreichsten Kandidaten. In dem während der letzten Jahre heftig entbrannten Gewerkschaftsstreit zwischen der München-Gladbacher (der sogenannten „Kölner Richtung") und der Berliner Richtung trat Kardinalfürstbischof Kopp in entschiedener Weise für den Verband der rein katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) ein, wie er denn den streng konfessionellen Charakter der Zentrumspartei unter allen Umständen gewahrt wissen wollte.

Die römisch-katholische Kirche Deutschlands erleidet durch das Hinscheiden des Fürstbischofs Dr. Kopp einen schweren Verlust, der nicht so bald ausgefüllt werden dürfte.

Zum Grundteilungsgesetz.

Aus den Kreisen der fortschrittlichen Volkspartei erhalten wir zu dem in Aussicht stehenden Entwurf eines preußischen Grundteilungsgesetzes folgende Betrachtungen:

In finanzieller Beziehung sollen die Mittel für Bereitstellung des „Zwischenkredits" erheblich erhöht werden, von 15 auf 75 Millionen. Das heißt: aus den Reservefonds der Rentenbanken werden — und zwar durch Vermittlung der Seehandlung und zu 3½ halb Prozent — bis zu 75 Millionen Mark Mittel zur Geschäftlichen Erleichterung der Umwandlung von großem in kleinen Grundbesitz bereitgestellt. Ueber die Größe dieser Reservefonds wird ja wohl der Entwurf denjenigen Aufschluß erteilen, den die Oeffentlichkeit erwarten kann. Insbesondere die Besitzer von Rentenbriefen haben daran Interesse und weiterhin daran, ob die Beleihungsgrenze von drei Viertel auf neun Zehntel des Taxwertes erhöht werden soll. Bekommen sie bisher mit ihrem Gelde nur drei Viertel des geschätzten Wertes von Grund und Boden, Meliorationen und Gebäuden aller Rentengüter in Preußen, so sollen sie von nun an neun Zehntel dieses Wertes beleihen. Bei dem Ausdruck „staatlicher Rentenbankkredit" muß man sich gegenwärtig halten, daß hier der Staat nicht etwa Kredite gibt, sondern nur Kredite vermittelt zwischen den kreditbedürftigen Rentengutskäufern und dem anlagesuchenden Kapital. Es ist beachtenswert, daß sie innere Kolonisation in Preußen auf dieses Kapital angewiesen ist. Es hat in den letzten 20 Jahren rund 200 Millionen Mark für die innere Kolonisation hergegeben im Vertrauen auf die Tüchtigkeit der Ansiedler und die Lebensfähigkeit des Unternehmens — und auf die vom Staat ausgeübte Kontrolle. In finanzieller Beziehung bringt der Entwurf also nichts neues: die Geldbeschaffung für die innere Kolonisation bleibt dem Kapitalmarkt vorbehalten. Der Staat Preußen zahlt — abgesehen etwa von der Differenz zwischen Zeinhalb Prozent und dem jeweiligen Geldstand für den Zwischenkredit bei der Einrichtung der Rentengüter — nicht einen Pfennig.

Umsomehr neues bringt der Entwurf in anderer Beziehung. Mit dem Verkaufsrecht des Staates wird man sich grundsätzlich einverstanden erklären. Es fragt sich nur: welches sind die Organe, denen die Ausübung dieses Rechtes in die Hand gegeben wird, und in welchem Geist wird man es ausüben? Offenbar will der Entwurf den maßgebenden Einfluß auf die innere Kolonisation gegenüber dem heutigen Zustande verschieben. Bei allen Rentengutsbildungen waren bisher die Generalkommissionen ausschlaggebend. Von jetzt ab soll im wesentlichen der Landrat die maßgebende Stelle sein. Bei ihm ist der Antrag auf Genehmigung der Aufteilung zu stellen, er stellt die Ermittlungen an, nach denen dann der Regierungspräsident entscheidet. Auf eine „etwaige Beschwerde" entscheidet der Oberpräsident endgiltig. Hier soll also der Schritt zum „Präfektensystem", den man schon in der Novelle zum Landesverwaltungsgesetz erkennen konnte, völlig ausgeführt werden. Selbstverständlich will der Gesetzgeber nicht ein persönliches Regiment der Landräte — welches in Preußen bekanntlich nicht besteht und niemals bestanden hat! Maßgebender Gesichtspunkt, bei den Entscheidungen der Landräte und Regierungspräsidenten soll „eine den gemeinwirtschaftlichen Interessen entsprechende Besitzverteilung" und die Anstrebung der „Ziele der staatlich geförderten inneren Kolonisation" sein.

Welches ist nun aber die richtige Besitzverteilung? Ein Gesichtspunkt machte geltend, daß die Aufrechterhaltung großer Güter notwendig sei, um, wie Herr v. Schorlemer erklärte, „die vielen Ehrenämter, die in Kreisen und Gemeinden wahrzunehmen sind, in den richtigen Händen zu erhalten." Um diesen Gesichtspunkt durchzuführen, dafür giebt es allerdings keine zuverlässigere Behörde als den preußischen Landrat. Er wird die „richtigen Hände" einzuschätzen wissen! Er wird auch die „Ziele der staatlich geförderten inneren Kolonisation" erkenne. Das ist auch für andere Leute nicht schwer: In Preußen hat der Staat schöne Werte für die innere Kolonisation, nur eines hat man nicht, was für Bauernbesiedelung ebenso notwendig ist wie für Kriegführen: Geld.

(Schluß folgt)

Deutsches Reich.

Rechtfertigung.

Ueber das Motiv der Zurückziehung des Restes des fortschrittlichen Antrages über die Abgrenzung von Zivil- und Militärgewalt sind immer noch unrichtige Anschauungen in der Presse verbreitete. Nach der Ablehnung des Grundsatzes in Paragraph 1 Abs. 1 („die bewaffnete Macht kann zur Unterdrückung innerer Unruhen nur auf Ersuchen der zuständigen Zivilbehörde verwendet werden") war dem fortschrittlichen Antrage die Bedeutung genommen. Die Restbestimmungen enthielten lediglich Ausnahmen von dieser Regel, die ein großes Entgegenkommen gegenüber der Regierung bedeutetn, die aber für die Antragsteller selbst nunmehr ohne Wichtigkeit waren, zumal da sie bei den anderen dem Satze 1 zustimmenden Parteigruppen auf Widerstand gestoßen wären. Die Zurückziehung dieser Sätze bedeutete also nicht blos Zeitersparnis, sondern sie war eine Forderung der Logik und der Taktik der Antragsteller, für die der ganze Antrag mit der Ablehnung des Grundsatzes des Paragraphen 1 erledigt sein mußte.

Eine populäre Forderung auf dem Gebiete des Militärstrafrechts.

erfüllt ein von den fortschrittlichen Vertretern der Kommission zur Beratung der Novelle zum Militärstrafgesetzbuch gestellter Antrag. Außer einigen vorgeschlagenen Strafherabsetzungen und Wünschen auf Beseitigung gewisser Härten, besagt der betreffende Antrag folgendes:

Die Kommission wolle beschließen, dem Paragraphen 6 des Militärstrafgesetzbuchs folgenden Absatz 2 anzufügen: Die zu einer Kontrollversammlung einberufenen Personen des beurlaubten Standes unterstehen dem Militärstrafgesetzbuch nur für die Dauer der Kontrollversammlung.

Eventuell, nämlich für den Fall der Ablehnung dieses Antrages, soll nach dem Vorschlag der fortschrittlichen Kommissionsmitglieder dem Paragraphen 113 folgender Absatz 2 beigefügt werden: Werden Handlungen nach Paragraphen 89, 91 und 97 des Militärstrafgesetzbuchs von den zu einer Kontrollversammlung einberufenen Personen des beurlaubten Standes gegen Vorgesetzte (Offiziere oder Unteroffiziere), die bei der Kontrollversammlung dienstlich tätig waren, in Beziehung auf die dort vorgenommenen Dienshandlungen nach Beendigung der Kontrollversammlung, aber noch am Tage der Kontrollversammlung verübt, so finden die genannten Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuchs auch auf diese Handlungen Anwendung.

Es handelt sich hier um die Delikte der Achtungsverletzung, der Beleidigung und des tätlichen Angriffs auf Vorgesetzte. Die hier vorgeschlagene Beschränkung der Strafbarkeit wird die Grausamkeiten des bisherigen Rechtszustandes beseitigen oder doch wenigstens auf ein Minimum reduzieren. Hoffentlich versagen hier nicht Zentrum und Nationalliberale aufs neue, indem sie zwar grundsätzlich zustimmen, aber schließlich doch bei der Abstimmung ablehnen, weil vielleicht noch — Erhebungen notwendig sind!

Kleine Nachrichten.

Karlsruhe, 3. März. Die zweite badische Kammer beschloß, die im vorigen Jahre abgelehnte Gesandtschaft in München wieder einzurichten.

Berlin, 3. März. Der Kaiser ist heute Abend 11,15 Uhr nach Wilhelmshaven abgereist.

Berlin, 3. März. Oberstabsarzt Kuhn, bekannt aus dem südafrikanischen Kriege, will als Privatdozent nach Straßburg gehen.

Stendal, 3. März. Die Stadt beabsichtigt, zu Bismarcks 100. Geburtstage ein Bismarckmuseum zu errichten.

Berlin, 4. März. Im Reichstage ist die Kommission für die Aenderung des Militärstrafgesetzbuches zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten.

Dr. Hubertus Voß, Bischof von Osnabrück †.

Während in Troppau Kardinal Kopp noch mit dem Tode rang, ist ein zweiter deutscher Kirchenfürst, Bischof Dr. Voß von Osnabrück verstorben.



Dr. Hubertus Voß.
Bischof von Osnabrück.

Dr. Hubertus Voß war wie [illegible] ein Sohn Westfalens. Er wurde am 25. Oktober 1841 zu Borken in der Diözese Münster geboren, absolvierte seine theologischen Studien in Münster und Bonn und wurde am 1. Februar 1866 zum Priester geweiht. Darauf wirkte er einige Jahre hindurch als Domvikar und Domprediger in Münster, wo er 1892 zum Seminarregens und Domkapitular ernannt wurde. Im April 1899 erfolgte seine Wahl zum Bischof in Osnabrück und im Oktober desselben Jahres wurde er feierlich inthronisiert. Bischof Dr. Voß bekleidete gleichzeitig die Würde eines apostolischen Provikars für die Nordischen Missionen Deutschlands und eines Administrators der Apostolischen Präfektur Schleswig-Holsteins.

Der Reichskanzler in Hamburg.

Hamburg, 4. März.

Einer Einladung des Senats folgend ist am Montag der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg in Hamburg eingetroffen und in der preußischen Gesandtschaft abgestiegen. Es fanden verschiedene festliche Veranstaltungen statt, so gestern Abend ein Festmahl im Rathause, bei dem zwischen dem Hamburger Bürgermeister Dr. Predöhl und dem Reichskanzler Reden gewechselt wurden. In seiner Rede wies Dr. Predöhl auf den günstigen Einfluß des Friedens, den das Reich gewahrt, auf die hervorragende Entwicklung Hamburgs und des Hamburger Handels hin und tat einen frohen Ausblick in die Zukunft. Auf das ihm gebrachte Hoch erwiderte der Reichskanzler herzlich dankend und führte u. a. aus: „Wie aus dem alten Hamburg das neue wurde, wie es sich in selbsteigener Kraft emporgeschwungen hat und wie es doch zu vollstem Aufblühen erst gelangen konnte, seitdem ans das Reich erstanden ist, das haben Eure Magnifizenz uns soeben in beredten Worten geschildert. Aber ebenso weiß das Reich, was ihm Hamburg ist. Die gewaltigen Hafenanlagen, die Flotte des Friedens auf der Elbe und draußen am Meer, der jahraus jahrein mächtige Schiffe zuwachsen, das sich glanzvoll weitende Stadtbild, der großartige Zug und Schwung, die kraftvoll zusammengefaßte Energie Ihrer Arbeit — wer das sieht und fühlt, der empfindet es: hier atmet das Deutsche Reich, hier atmet das Reich durch Hamburgs Lungen die salzige, frische Luft der weiten Welt, ohne die es nicht mehr leben kann. Das „meeresfrohe Hamburg", so nannte Ihr unvergeßlicher Bürgermeister Burchard seine Vaterstadt. Den hellen Blick hinausgerichtet über die völkerverbindende See überall hin, wohin freudiger Unternehmungsgeist deutschen Fleiß und deutsche Kultur zu tragen trachtet, so entsenden Hamburgs Väter ihre Söhne Jahr für Jahr hinaus in die weite Fremde —, wie die kernigen Völker des alten Italiens einen heiligen Frühling, das ver sacrum, zum Kampf hinaussandten. Aber einem friedlichen Kampf gilt es hier. Der Hamburgische Kaufherr sucht nach dem Worte des Dichters in Venedig und nicht in Karthago sein Vorbild. Im Kampf des Lebens, im Wettbewerb der Kräfte lernen Ihre jungen Hamburger zu arbeiten, zu schauen sowie zu vergleichen und zu verhandeln. So ergänzt sich von Geschlecht zu Geschlecht Ihre werktätige, unternehmungsfrohe Bürgerschaft, so erzeugt sie sich immer aufs neue die führenden Männer, deren Hamburger Ruhm deutscher Ruhm ist. Kleines klein und Großes groß sehen — dieser Imperativ, den wir Deutsche niemals genug beherzigen können, erscheint mir die Devise hamburgischen Schaffens zu sein. Wo nach weit gesteckten, aber klar und fest erfaßten Zielen zu arbeiten ist, nicht nach Luftgebilden beachrlicher Phantasie, überall und allemal leiht Hamburg dem Reich freudig und willig Herz und Hand, sichert sich den überzeugten Dank des Reiches. Die Stätten der Kunst, des Wissens und des Studiums zeigen, wie Hamburg aufs neue ein Mittelpunkt bürgerlicher Geisteskultur geworden ist, wie einst in den klassischen Tagen, da Lessing und Klopstock Bürger dieser Stadt waren und da ein deutsches Nationaltheater in Hamburg seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Morgen werde ich das Schiff sehen dürfen, das den für uns Deutsche stolzesten Namen trägt. Die Flagge des Imperators auf hoher See, sie kündet hamburgischen Geist und deutsche Arbeit unter Kaiserlichem Schutz im friedlichen Wettstreit der Nationen. Dankend für die Fülle dieser Bilder frohen und schaffenden Lebens, erhebe ich mein Glas mit dem Rufe: Die Freie und Hansastadt Hamburg und ihr Senat: hoch, hoch, hoch

Ausland.

Rußland.

Petersburg, 3. März. Der Generalgouverneur von Finland hat im Ministerrat einen Gesetzentwurf eingereicht, über die Einführung der russischen Sprache im schriftlichen Verkehr zwischen den Regierungsorganen und zwischen Regierungs- resp. Staatsbeamten in Finland.

Montenegro.

Cetinje, 3. März. Die Skupschtina hat einen Gesetzentwurf angenommen, durch welchen das Moratorium bis zum 14. 7. verlängert wird. Die Verlängerung gilt aber nur für von Landwirten ausgestellte Wechsel.

Asien.

Tokio, 3. März. Kapitän Suziki, der erste Lehrer für Geschützwesen der Marineakademie ist in Verbindung mit der Bestechungsaffäre in der Marine aus dem Dienst entlassen worden.

Sitzung der Stadtverordneten.

ms. Dortmund, den 2. März.

(Schluß.)

VI. Steuerverwaltung: Einnahme: Vom Staate Entschädigung für Veranlagung der Einkommen- und Gewerbesteuer 45 500 Mark, Grundstücksumsatzsteuer 250 000 Mark, Wertzuwachssteuer 300 000 Mark, Hundesteuer 78 000 Mark, Billett- und Lustbarkeitssteuer 235 000 Mk., Wanderlagersteuer 100 Mark, zur Deckung des Fehlbetrages vorbehaltlich etwaiger Aenderungen 10 038 200 Mark, insgesamt: 10 946 800 Mark. — Ausgabe: Für Veranlagung 48 500 Mark, Rückzahlungen auf Gemeindesteuern: Nichts, da diese bei Feststellung des Solls berücksichtigt werden sollen, an das Extra-Ordinarium zur teilweisen Deckung der außerordentlichen Ausgaben 435 878,81 Mark, mithin Zuschuß 1 046 294,19 Mark.

VII. Stadtbauamt sowie Gemeindeanstalten und Einrichtungen mit Ausschluß der Schulen.

A. Hochbauamt: Einnahme 16 075 Mark, Ausgabe 84 397,50 Mark, Zuschuß 68 322,50 Mark.

B. Tiefbauamt: Einnahme 816 500,56 Mark, Ausgabe 2 330 539,17 Mark, Zuschuß 1 514 038,61 Mk.

C. Abteilung für Städtebauwesen und Baupolizei: Einnahme 55 200 Mark, Ausgabe 77 180 Mark, Zuschuß 21 980 Mark.

Herr Stadtv. Kahl rügt die Häufigkeit der Unfälle im Bauberufe, weil die Kontrolle der Unfallverhütungsvorschriften nicht genügend sei. Die Baustellenkontrolle der Arbeiter habe viel Mängel feststellen müssen. Diese Mißstände müßten beseitigt werden. Dazu müsse ein Aufsichtsbeamter lediglich zur Kontrolle, zweckmäßig ein Arbeiter angestellt werden. Redner stellt einen entsprechenden Antrag und Einstellung von 3000 Mark dafür. Er fragt weiter, wie es mit Einrichtung eines eigenen Marstalls stehe. Herr Stadtv. Gillessen klagt über mangelhafte Reinigung der Unterführung vom Burgtor nach der Münsterstraße usw. Die Bedürfnisanstalt am Burgtor befinde sich in der Regel in einem unleidlichen Zustande. Redner fragt, warum der Brunnen am Steinplatz, der seinen Zweck verfehlt habe, nicht entfernt und anderwärts besser verwendet worden sei. Herr Stadtv. Pahl ist gegen die Aufstellung eines Vogelhauses im Kaiser Wilhelm-Hain (1000 Mk.). Es sei nicht nötig, aus den Hain einen zoologischen Garten zu machen. Man möge dafür Bänke anschaffen. Redner stellt einen Antrag in dieser Richtung. Herr Stadtv. Lutter rügt die Unterlassung der Einfriedigung eines Grundstückes an der Hansastraße. Herr Stadtv. Lindner bringt Klagen in Bezug auf das Burgholz zum Ausdruck. Herr Stadtv. Heinemann tritt Herrn Pahl entgegen. Dann bespricht Redner die vom Magistrat beliebte Aenderung in Bezug auf das Anschlagens von Plakaten an die Anschlagsäulen, die es einfach beim Alten lasse. Die neue Bestimmung sei sehr dehnbarer Natur. Wer bestimme, ob ein Plakat parteipolitischen oder anderen Zwecken zu dienen habe? Herr Heinemann erläutert an Beispielen die Dehnbarkeit des Magistrats-Beschlusses. Die Einnahmen dürften auch nicht außer Acht gelassen werden. Herr Stadtv. Bickhoff spricht gegen die Anschaffung einer Dampfwalze, um nicht den Privatunternehmern das Geschäft zu durchkreuzen. Herr Stadtv. Hasenbring bittet auch, Herrn Pahl nicht Folge zu leisten. Herr Stadtv. König fordert, daß die Plakatsäulen an den Meistbietenden vermietet werden. Den schlechtesten Eindruck an den Plakatsäulen habe ein Plakat der Polizeiverwaltung, betr. Hundeausstellung gemacht. Redner unterstreicht die Ausführungen des Herrn Heinemann. der die Sozialdemokratie wohl als Stadt-

verordneter für nicht staatsgefährlich halte, aber anderer Ansicht sein würde, wenn er zum Magistratsmitglied aufsteigen sollte (Widerspruch). Herr Stadtv. Wolters wendet sich gegen die Anregungen des Herrn Stadtv. Lutter. Herr Baurat Kullrich bittet, dem Antrage des Herrn Kahl nicht so ohne weiteres stattzugeben, da er zuvor geprüft werden müsse. Herr Baurat Bovermann bemerkt, daß der Plan, einen eigenen Fuhrpark einzurichten, zwar erörtert, aber nicht weiter verfolgt worden sei, weil die Benutzung von Automobilen als zweckmäßig in Frage komme. Des weiteren geht Redner auf die übrigen Rügen und Klagen ein, sie nach Möglichkeit widerlegend. Das Verzeichnis der Straßen, die gepflastert werden sollen, gehe den Stadtverordneten noch zu. Vermutlich sei der Königshof nicht dabei, da die Eigentumsverhältnisse noch nicht geregelt seien. (Manches der Ausführungen war auf dem Presseplatz nicht zu verstehen.) Man möge die Straßenwalze anschaffen, da man damit mindestens 8000 Mark Minderausgaben habe. Herr Stadtv. Gillessen entgegnet Herrn Baurat Bovermann und äußert weitere Wünsche in Bezug auf die Instandsetzung der Straßen. — Der Antrag Kahl wird dem Magistrat überwiesen, der Antrag Pahl abgelehnt.

D. Elektrizitätswerk, nach besonderem Voranschlage Einnahme: 4 505 100 Mark, 1. Anteil der Stadt am Gewinn 1 768 073,61 Mark, 2. viereinviertel Prozent Zinsen für das dem Werk gewährte Darlehen von 1 350 000 Mark gleich 57,375 Mark, für den Gewinnausgleichsfonds 50 000 Mark, insgesamt 1 875 448,61 Mark. — Ausgabe: für Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals 869 685,76 Mark, an den Gewinnausgleichsfonds 50 000 Mark. Ueberschuß 955 762,85 Mark.

E. a) Hafenanlage nach dem besonderen Vorschlage 888 000 Mark zur Abführung an den Erneuerungsfonds 24 000 Mark, b) Kleinbahnverwaltung nach dem besonderen Voranschlage 468 000 Mark, c) Wohn- und Wirtschaftsgebäude am Stadthafen, Bootshaus am Fredenbaumwald, Wirtschaftsgebäude an der Mallinckrodtstraße u. dergl. 26 280 Mark, Ueberschuß an den Rücklagefonds 1900 Mark, — Ausgabe: a) Zuschuß 66 000 Mark, an den Erneuerungsfonds 24 000 Mark, c) an den Rücklagefonds 1900 Mark. Zuschuß 66 000 Mark.

F. Wasserwerk, nach dem besonderen Voranschlage 1 857 900 Mark. Reinüberschuß einschl. 50 000 Mark für den Erneuerungs- bezw. Erweiterungsfonds 864 227,06 Mark.

Herr Stadtv. Bredenbeck bringt zur Sprache, daß kürzlich die Wiesen an der Ruhr in Brand gesteckt worden seien. Das Gras sei nicht geschnitten worden, weil die Bieter darauf den Zuschlag nicht erhalten. Jetzt sei es einfach abgebrannt worden. Es kämen insgesamt 200 Morgen in Betracht. Das sei ungeheuerlich, schon im Hinblick auf die große Futternot. Es sei zu mißbilligen, daß die Ruhrwiesen so bewirtschaftet werden. Das Gras brauche man ja nicht an Interessenten zu verschenken, aber deshalb müßten die Ruhrwiesen gut bewirtschaftet werden. Das Gras könne vielleicht für eigene Zwecke in Benutzung genommen werden, für Schlacht- und Magerviehhof, für Feuerwehr. Die Stadt möge die Milchversorgung mehr als bisher in die Hand nehmen. Dann werde man auch Absatz für das Gras haben. Herr Wasserwerksdirektor Reese erwidert, daß versucht werde, das Gras so gut als möglich zu verkaufen, doch käme da auch Angebot und Nachfrage in Betracht. Im letzten Jahre sei das Gras aus praktischen Gründen nicht verschleudert worden. Das Gras sei abgeklämmt worden, um die Kosten des Abmähens zu ersparen. Das Gras sei von den Dortmunder Betrieben nicht abgenommen worden, weil man Mißtrauen dagegen habe.

G. Straßenbahn, nach dem besonderen Voranschlage 2 869 000 Mark, Reinüberschuß, für den Erneuerungs- und Ausgleichfonds 322 800 Mark.

Herr Stadtv. Beuckelmann fragt u. a., ob die Straßenbahnverwaltung geeignete Maßnahmen zur Verhütung von Unfällen ins Auge gefaßt habe. Herr Direktor Petersen antwortet, daß Unfälle nicht vermieden werden würden, auch wenn man Schutzvorrichtungen einführe. Selbstverständlich werde alles getan, um das Beste einzuführen. Herr Stadtv. Bartels ist für Disziplin, aber sie dürfe nicht an Kadavergehorsam grenzen. Die Schaffner und Wagenführer klagten über rigorose Strafen bei jeder Kleinigkeit, über Schikanierung, über verbesserungsbedürftige Lohnverhältnisse, mit denen der Geburtenrückgang nicht gehemmt werde, über Bezahlung der Ueberstunden als Weihnachtsgratifikation, ein Zustand, der scharf zu verurteilen sei, über Maßregelung angeblicher Sündenböcke, die in der Presse Beschwerden erhöben. Diese bedauerlichen Verhältnissen führten zu dem großen Personalwechsel, der nicht im Interesse der Stadt liege. Herr Stadtrat Dr. Sempell kann nur auf die Beschwerden eingehen, die in der Presse laut geworden sind; alle Entlassungen seien zu Recht erfolgt. Die Behauptung, ein Mann sei entlassen worden, weil er sich in der Presse beschwert habe, sei nicht richtig; der Mann habe sich ungehörig gegen Vorgesetzte benommen, nachdem er schon vorher bestraft worden sei. Von April 1912 bis Januar 1913 seien 2,1 Prozent Leute abgegangen, im Jahre darauf 2,0 Prozent. Der Prozentsatz habe sich also gebessert. Daß den Leuten Ueberstunden nicht bezahlt würden, sei nicht richtig. Die Beamten erhielten ihren Lohn, auch wenn sie frei hätten. Würden die Leute an freien Tagen herangezogen, erhielten sie einen Zuschlag. Bei der Weihnachtsgratifikation würden u. a. auch die geleisteten Ueberstunden berücksichtigt. Die im Laufe des Dienstjahres Ausscheidenden erhielten natürlich keine Weihnachtsgratifikation. Die Stadt habe das größte Interesse daran, ihre Beamten zufrieden zu stellen. Und das geschehe.

H. Badeanstalten, nach dem besonderen Voranschlage 254 200 Mark, Reinüberschuß der westlichen Anstalt für den Erneuerungsfonds 5800 Mark, Ausgabe: Zuschuß für die südliche Badeanstalt 16 100 Mark, für die nördliche 21 600 Mark, an den Erneuerungsfonds 5600 Mark.

J. a) Fettviehhof (Schlachtviehmarkt), nach dem besonderen Voranschlage 264 400 Mark, für den Erneuerungsfonds 21 900 Mark. — b) Magerviehhof (Zuchtvieh- und Pferdemarkt), nach dem besonderen Kostenanschlage 135 400 Mark, für den Erneuerungsfonds 4300 Mark.

K. Schlachthof, nach dem besonderen Voranschlage 510 800 Mark, an den Erneuerungsfonds 5000 Mark.

L. Stadtwagen an der Steinstraße und am Südbahnhof: Einnahme und Ausgabe 2525 Mark.

M. Sparkasse, nach dem besonderen Voranschlage für das Kalenderjahr 1914 gleich 40 700 Mark. Aus den Ueberschüssen des Jahres 1913 zur Deckung verschiedener Ausgaben 77 760 Mark. Ausgabe: Mk. 199 260.

N. Leihhaus, nach dem besonderen Voranschlage 589 000 Mark in Einnahme und Ausgabe.

O. Armenwesen, Gemeinde-Waisenrat und Wohlfahrtseinrichtungen. Ausgabe: a) Armenwesen und Gemeinde-Waisenrat, nach dem besonderen Voranschlage 1 329 500 Mark, Zuschuß 882 500 Mark; b) Altersrentenanstalt, nach dem besonderen Voranschlage 38 500 Mark, Zuschuß 27 000 Mark, c) Zuschuß zu den Kosten der Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke 10 000 Mark: d) für Säuglingsfürsorge 6500

Herr Stadtv. König bedauert, daß nicht alle Bedürftigen aus der Altersrentenanstalt unterstützt werden könnten. Da müßten die erforderlichen Mittel beim Armenwesen zur Verfügung gestellt werden. Herr Stadtrat Dr. Ruben gibt zu, daß die verfügbaren Mittel nicht ausreichten, um allen Gesuchen um Unterstützung zu willfahren. Deshalb müßten weitere Mittel bewilligt werden.

P. Krankenhäuser. Ausgabe: a) Luisenhospital u. Tudenstift, nach dem besonderen Voranschlage Mk. 1 087 350, Zuschuß 414 524 Mark; b) Beitrag zu den Kosten einer Erweiterung des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder 5000 Mark, c) desgl. des St. Johanneshospitals 4000 Mark.

Q. Kohlgartenstift für Jungfrauen, nach dem besonderen Voranschlage 21 050 Mark, erfordert keinen Zuschuß.

R. Beerdigungswesen, nach dem besonderen Voranschlage 232 000 Mark, Zuschuß 30 000 Mark.

S. Rechtsberatungsstelle. Einnahme: Beitrag des Landkreises Dortmund und des Kreises Hörde, Ausgabe 6450 Mark, Zuschuß 5650 Mark.

T. Arbeits- und Wohnungsnachweis sowie städtische Schreibstube: Einnahme 4700 Mark, Ausgabe 18 980 Mark, Zuschuß 14 280 Mark.

U. Museen. 1. Kunst- und Gewerbemuseum. Einnahme 680 Mark, Ausgabe 64 005 Mark, Zuschuß 63 325 Mark. — 2. Naturwissenschaftliches Museum. Einnahme 70 Mark, Ausgabe 13 725 Mark, Zuschuß 13 655 Mark.

V. Archiv, Bibliotheken, Lesehallen, nach dem besonderen Voranschlage 97 260 Mark, Zuschuß 85 100 Mark.

W. Stadttheater, nach dem besonderen Voranschlage 236 700 Mark, Zuschuß 224 500 Mark.

Herr Stadtv. König tritt für Besserstellung der Balletteusen ein. Die Gage werde nur auf acht Monate gezahlt. Was sollten die Balletteusen die übrigen vier Monate machen. Die Stadt müsse ihnen ein Einkommen bieten, das sie verhindere, auf schlüpfrige Wege zu geraten. Es seien acht Personen, die in Betracht kämen. Da könne man wohl helfen. Im übrigen weist König darauf hin, daß die neuen Verträge mit dem Ballettpersonal noch nicht abgeschlossen seien.

X. Musik. Ausgabe: a) Janssen 3000 Mark, b) Hüttner zur Unterstützung des Philharmonischen Orchesters 40 000 Mark, c) Unterstützung der Hüttnerschen Orchesterschule 3000 Mk., d) Zuschuß zur Ruhegehaltskasse des Philh. Orchesters 5000 Mk.; insgesamt Zuschuß 51 000 Mark.

A—X. Einnahme 3 599 486,23 Mark, Ausgabe: 5 796 536,43 Mark, Zuschuß 2 197 050,20 Mark.

VIII. Schulanstalten. A. Städtisches Gymnasium, nach dem besonderen Voranschlage 287 250 Mark, Pensionsfonds 4677 Mark, Legatenfonds 1690,32 Mark, Zuschuß 167 070 Mark.

Herr Stadtv. Pahl klagt über die Unreinlichkeit der Aborte, deren Zahl außerdem zu gering sei. Er beantragt 900 Mark für Abänderung und Wasserspülung einzusetzen. Herr Stadtrat Dr. Fluhme gibt die Richtigkeit der Klagen zu und ersucht, dem Antrage Pahl stattzugeben. Dem trägt das Stadtverordnetenkollegium Rechnung.

B. Städtisches Realgymnasium, nach dem besonderen Voranschlage 323 120 Mark, Legatenfonds 367,32 Mark, Zuschuß 194 195 Mark.

Herr Stadtv. Ruhfus klagt darüber, daß viele Schüler nach Hörde fahren müßten, weil es ihnen nicht möglich sei, vom Gymnasium nach dem Realgymnasium überzutreten. Herr Stadtrat Dr. Fluhme will die Sache im Schulkuratorium zur Sprache bringen. So leicht sei eine Abänderung nicht. Die Dortmunder kennten die Verhältnisse, nur für die von auswärts Zuziehenden ergäben sich Unbequemlichkeiten, wie das auch umgekehrt der Fall sei. Redner ersucht, 900 Mk. bei Reparaturarbeiten abzusetzen, um den Haushaltsplan wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Dem Ersuchen wird stattgegeben.

C. Städtische Oberrealschule, nach dem besonderen Voranschlage 227 330 Mark, Zuschuß Mk. 155 280.

D. Städtische Realschule, nach dem besonderen Voranschlage 187 050 Mark, Zuschuß 107 680 Mark.

E. a) Städtisches Lyzeum, Abteilung A, nach Voranschlage 205 700 Mark, Zuschuß 77 320 Mark, b) Abteilung B, nach dem besonderen Voranschlage 64 900 Mark, Zuschuß 24 225 Mark, c) Städtische Frauenschule, nach dem besonderen Voranschlage 6895 Mark, Zuschuß 2872 Mark.

F. Städtisches, technisches Lehrerinnenseminar, nach dem besonderen Voranschlage 44 210 Mark, Zuschuß 14 774 Mark.

Herr Stadtv. Heinemann beantragt, den Magistrat zu ersuchen, baldigst einen Kindergarten im Anschluß an die Schule einzurichten. Der Antrag wird angenommen.

G. Königl. Maschinenbauschulen: Einnahme: Zuschuß der Provinz 7000 Mark, Wohnungsgeldzuschuß des Direktors 920 Mark; Ausgabe: Zuschuß 12 500 Mark, Unterhaltung der Gebäude usw. 4380 Mk.

H. Meisterkurse für Schuhmacher, Schreiner, Schneider, Schlosser: Zuschuß 5400 Mark.

J. Gewerbeförderungs- und Auskunftsstelle für Handwerker: Zuschuß 2812 Mark.

K. Städtische Handwerker- und Kunstgewerbeschule, nach dem besonderen Voranschlage 190 404 Mark, Zuschuß 139 033 Mark.

L. Städtische Gewerbliche Fortbildungsschule, nach dem besonderen Voranschlage 108 740 Mark, Zuschuß 65 920 Mark.

Herr Stadtv. König tadelt, daß der Zwangsinnung der Schneider dahin entgegengekommen worden sei, daß während der flotten Geschäftszeit die Lehrlinge vom Schulbesuch entbunden würden. Herr Stadtrat Dr. Fluhme erklärt, daß derartige Anträge öfter kämen und möglichst berücksichtigt würden. Herr Stadtv. Dohle bestätigt das. Die ausgefallenen Stunden würden später nachgeholt. Es sei nur recht und billig, daß dem Handwerker entgegengekommen werde. So einfach, meint Herr Stadtv. König, sei die Sache doch nicht. Die Lehrlinge müsse man schützen, daß sie nicht übermäßig angestrengt würden, denn sie müßten bei dringender Arbeit anstatt des Unterrichts doppelte Arbeit leisten.

M. Städt. Gewerbeschule für Mädchen, nach dem besonderen Voranschlage 62 270 Mark, Zuschuß Mk. 25 595.

N. Städtische Höhere Handelsschule und Handelsschule, nach dem besonderen Voranschlage 48 370 Mk., Zuschuß 5345 Mark.

O. Städtische kaufmännische Pflichtfortbildungsschule, nach dem besonderen Voranschlage 55 580 Mark, Zuschuß 2620 Mark.

P. Städtische (Wahlfreie) kaufmännische Fortbildungsschule, nach dem besonderen Voranschlage 11 490 Mark, Zuschuß 2340 Mark.

Q. Städtische Knabenmittelschule, nach dem besonderen Voranschlage 19 705 Mark, Zuschuß 1505 Mk.

R. Städtische Mädchenmittelschule, nach dem besonderen Voranschlage 90 190 Mark, Zuschuß Mk 22 590.

S. Volksschulen, nach dem besonderen Voranschlage 4 152 700 Mark, Zuschuß 3 480 000 Mark.

Herr Stadtv. Sternau bedauert, daß die Volksschullasten für die Städte immer drückender würden. Bestrebungen, dem Staate einen Teil der Lasten zu überweisen, seien kräftig zu unterstützen. Herr Stadtv. Beuckelmann macht auf unzulängliche Schulräume (Jacobischule) aufmerksam, deren Benutzung nicht mehr stattfinden dürfe. Des Weiteren tadelt er, daß von der Baukommission beschlossene bauliche Abänderungen an der Klosterschule nicht ausgeführt worden seien. Man müsse den Volksschülern einwandsfreie Räume schaffen. Herr Stadtv. Dohle rügt den zu langen Gebrauch der unentgeltlich zur Verfügung gestellten Schulbücher. Herr Stadtv. Suhrmann bemerkt, daß die Klagen des Herrn Beuckelmann berechtigt seien. Der Rektor der Klosterschule wolle Zentralheizung und habe deshalb den Leuten, die die Schornsteine höher ziehen sollten, die übertragene Arbeit nicht ausführen lassen. Redner beantragt, den für die Zentralheizung der Klosterschule vorgesehenen Betrag zu streichen. Herr Stadtrat Dr. Fluhme erwidert, daß in der Jacobischule die erforderlichen Verbesserungen erfolgen sollten. Herr Suhrmann habe die Sache mit der Klosterschule wohl nicht richtig aufgefaßt.

T. Turn- und Sportwesen: Einnahme 7200 Mark, Ausgabe 43 160 Mark.

U. Sonstiges. Einnahme 16 960 Mark, Ausgabe 27 760 Mark.

A.—U. Einnahme: 39 220,32 Mark, Ausgabe: 4 604 116,32 Mark, Zuschuß 4 564 895 Mark.

IX. Staats-, Provinzial- und Kreiszwecke. Einnahme 11 510 Mark, Ausgabe 629 248 Mark, Zuschuß 617 738 Mark.

A. Schuldenwesen. Einnahme 5 672 014,51 Mark, Ausgabe 6 947 698,12 Mark, Zuschuß 1 275 683,61 Mk.

XI. Durchlaufende Einnahmen und Ausgaben 14 500 Mark.

XII. Insgemein und zur Abrundung: Einnahme: 1798,02 Mark, Ausgabe: 236 218,59 Mark, Zuschuß 234 483,57 Mark.

Außerordentlicher Haushaltsplan.

Zu Abschnitt VIII Schulanstalten beantragt Herr Stadtv. Suhrmann 48 450 Mark in Ausgabe zu streichen für die Zentralheizung in der Kloster- und Lutherschule. Dem widerspricht Herr Stadtrat Dr. Fluhme, der die Einführung der Zentralheizung in allen Schulen im Interesse der Gesundheit der Kinder fordert. Die Stellungnahme des Rektors der Klosterschule sei einem Mißverständnis zuzuschreiben. Was der Rektor wolle, darauf käme es nicht an, sondern darauf, was im Interesse der Kinder liege. Herr Stadtv. Bickhoff tritt für Zentralheizung in der Klosterschule ein, die notwendig sei. Herr Stadtv. Suhrmann stellt die Ausführungen des Herrn Stadtrats Dr. Fluhme richtig. Es handle sich um eine Auflehnung gegen die Beschlüsse der Baukommission, von der die Schulräte und der Schuldezernent Kenntnis gehabt. Wenn ordentlich geheizt werde, gehe es in der Schule. Die Oefen seien noch nicht so schlecht, daß sie weggeworfen werden müßten. Herr Stadtrat Dr. Fluhme bittet nochmals, auf die Aeußerungen des Rektors nichts zu geben. Er erklärt, bei der in Frage kommenden Besichtigung der Baukommission nicht zugegen gewesen zu sein. Die Zustände in der Klosterschule seien unhaltbar. Herrn Stadtv. Menke ist die Sache nicht klar und er will Rückverweisung an einen Sachverständigen. Das hält Herr Baurat Kullrich für überflüssig. Eine Aenderung sei dringend nötig. Es sprechen noch die Herren Stadtv. Ruhfus und Lutter. Der Antrag Suhrmann wird abgelehnt.

Haushaltsplan der Rücklagen.

Die Haushaltspläne werden sämtlich genehmigt. Dann wird auf Abschnitt VI des ordentlichen Haushaltsplanes, Steuerverwaltung zurückgegriffen.

Herr Stadtv. Doepner steht von Stellung eines auf Herabsetzung der Umsatzsteuer gerichteten Antrages ab und ersucht um Annahme einer Resolution, die dem Magistrat es ans Herz legt, der Eingabe der Privatarchitekten, die die Herabsetzung der Umsatzsteuer bezweckt, nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, wofür die leitenden Gesichtspunkte gegeben werden. Der Magistrat möge die gemischte Steuerkommission mit der Vorberatung der Angelegenheit betrauen. Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff ist mit Annahme der Resolution einverstanden, weil sie sich mit der Absicht des Magistrats begegne. Herr Stadtv. König freut sich, daß der Magistrat die Freilassung der untersten Stufen von der Einkommensteuer ins Auge gefaßt habe. Hoffentlich werde die Absicht zur Tat. Wenn ein Vertrag mit der Kirche hindernd im Wege stehe, müsse der Vertrag gelöst werden. Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff hat nur von den geringst Besteuerten gesprochen; ob man darüber hinausgehen werde, stehe noch dahin. Die Resolution Doepner wird angenommen.

Die Deckung des Fehlbetrages wird nach Vorschlag des Magistrats beschlossen.

Hierauf Schluß der Sitzung nach 11 Uhr.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 3. März.

„Das Käthchen von Heilbronn".

Von Heinrich von Kleist.

Das Kleist'sche Drama „Käthchen von Heilbronn", das gestern in der guten Bearbeitung des Professors Eiegen wieder einmal über unsere Bühne ging, hat auch jetzt wieder durch seine ewig grünende Poesie die Besucher des Stadttheaters gefangen genommen und gehalten. Die Vorstellung war dank der Regie des Herrn Maurenbrecher eine tadellose und verdient eingeschränktes Lob. Von den Mitwirkenden hat sich vor allem Frl. Latwesen ausgezeichnet, die das erste Mal das Käthchen spielte. In letzter Zeit ist des öfteren Gelegenheit gewesen, auf Frl. Latwesen als auf eine schätzbare Kraft unseres Schauspiel-Ensembles hinzuweisen. Auch in der Rolle des Käthchen bot sie eine ganz und gar ausgeglichene und völlig abgerundete Leistung, für die ihr das Haus herzlichen Dank spendete. Frl. Latwesen ist eine Naive, die alle Gefühlsregungen prächtig zum Ausdruck bringt, sich schüchtern-keusch zurückzuhalten, fröhlich überzusprudeln, warm sich anzuschmiegen und so auf jede Weise die Herzen aller zu gewinnen, versteht. Der Strahl des Herrn Mayr war noch von früher her in bester Erinnerung. Von den übrigen Darstellern, die sich trefflich in das Ensemble einfügten, sei nur Herr Zillich genannt, der den Waffenmeister mit künstlerischer Hand zeichnete.

—: Landkreis Dortmund. Der Kreisausschuß hält am Freitag, den 6. d. Mts., vormittags neuneinhalb Uhr eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung nicht weniger als 65 Wirtschaftskonzessionssachen zur mündlichen Verhandlung stehen.

—: Aerztliche Beratung. Die hiesige Stadtverwaltung hat schon seit längerer Zeit in der Hautabteilung der städtischen Krankenanstalten eine ständige Sprechstunde eingerichtet, in welcher für die ärmeren Schichten unserer Bevölkerung, welche an Geschlechtskrankheiten leiden, diskrete und unentgeltliche Auskunft und Behandlung gewährt wird. Da diese Einrichtung, welche in hygienischer Beziehung für die Gesundung des Volkes von größter Bedeutung ist, von den in Betracht kommenden Personen leider noch zu wenig in Anspruch genommen wird, soll nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden. Die Sprechstunden finden in der Zeit von 8 bis 10 Uhr wochentäglich statt.

—: Diejenigen Eltern, welche in Mischehe leben und ihre Kinder in einer anderen Religion als der des Vaters erziehen lassen wollen, haben nach den Anordnungen der Schulaufsichtsbehörde eine diesbezügliche gemeinschaftliche Willenserklärung abzugeben zu deren Entgegennahme neben den Richtern und Notaren auch der zuständige Landrat, in Städten der Bürgermeister bezw. sein Vertreter berufen ist. Eltern, welche die Erklärung vor dem Vertreter des Herrn Oberbürgermeisters hierselbst abgeben wollen, werden ersucht, sich zunächst im Verwaltungsgebäude 5, Nikolaistraße 2, Zimmer 350 zu melden und zwar tunlichst in der Zeit von 10—12 Uhr vormittags und 5—6 Uhr nachmittags.

—: Elektrizitätswerk. Am 1. Januar ds. Js. belief sich die Zahl der Abnehmer für Gleich- und Drehstrom im Stadtbezirk auf 19 638 gegen 14 637 am 1. April 1913. Die Zahl der Abnehmer im Landkreise ist im gleichen Zeitraum von 1111 auf 2062 gestiegen. Am 1. Januar 1914 waren 23 507 (17 920) Elektrizitätszähler, 280 197 (245 346) Glüh- und Bogenlampen, 2585 (2371) Stück Motoren mit 14 837,3 (14 019) P. S. an die Leitungsnetze — Gleich- und Drehstrom — angeschlossen. Die gesamte Stromabgabe ab April 1913 die Januar 1914 belief sich auf 22 524 852 Kilowattstunden gegen 19 098 565 Kilowattstunden im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das Soll der Betriebseinnahmen beträgt 2 978 194,04 M. Die Betriebsausgaben stellen sich auf 1 286 205,49 M. Der Rohüberschuß im 1., 2. und 3. Vierteljahr 1913 stellt sich demnach auf 1 691 988,55 gegen 1 543 861,81 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die eingeklammerten Zahlen geben die Bestandziffern bis April 1913 an.

—: Von der Feuerwehr. Im Monat Februar 1914 wurden 317 Krankentransporte, darunter 71 Unfalltransporte, ausgeführt. Befördert wurden 321 Personen, darunter 1 nach außerhalb. Die Anzahl der mit ansteckenden Krankheiten beförderten Personen betrug 36 in 34 Transporten. Von den Krankenwagen wurde eine Gesamtwegestrecke von 1726 Kilometer zurückgelegt. — Ferner fanden im Monat Februar 1914 23 Alarme statt. Die Alarme wurden veranlaßt, 4 mal durch Mittelfeuer, 6 mal durch Kleinfeuer, 4 mal durch Schornsteinbrände, 4 mal durch blinden Lärm, 4mal durch Unfug am Melder und 1 mal aus besonderer Veranlassung.

—: Von der Möhnetalsperre kommt die aufsehenerregende Nachricht, daß außer dem am Sonntag vor fünf Wochen im Möhnesee ertrunkenen jungen Mann aus Brüllingsen noch zwei junge Leute aus Dortmund verschwunden sind, welche an dem Eisfeste teilgenommen haben. Es ist zu befürchten, daß auch diese beiden jungen Leute, die von der Talsperre nicht wieder zurückgekehrt sind, an irgendeiner Stelle durch die Eisdecke eingebrochen und ertrunken sind. Bis jetzt ist noch keine der Leichen gefunden worden.

—: Des Lebens überdrüssig. Auf der Chaussee von Berlin nach Teltow wurde gestern Nachmittag ein Obersekundaner aus Dortmund mit einer schweren Schußverletzung in der Herzgegend aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht. Ueber seine Personalien macht der Verletzte verschiedene Angaben. Er steht im Alter von siebzehn Jahren und behauptet, schon mehrere Tage in der Gegend gewesen zu sein. Der Name des Gymnasiasten konnte noch nicht festgestellt werden.

—: Kammermusikkonzert. Wir machen nochmals auf das heute im Saale des alten Rathauses stattfindende Kammermusikkonzert des Hüttner-Konservatoriums aufmerksam, das von Frau Marie Cassen-Otto, Düsseldorf und den Herren Gerard Bunk (Violavier), John Rasch (Violine) und Felix Kwast (Violoncello) ausgeführt wird.

—: Das Westfäl. Musikseminar verbunden mit Holtschneiders Musikschule, Balkenstraße 24 hat zu Beginn des Sommersemesters eine ausgezeichnete Lehrkraft für den Cello-Unterricht gewonnen. Herr Hans Scheulen, zuletzt in Koblenz im Orchester und Konservatorium tätig, tritt am 20. April in das Lehrerkollegium ein. Herr Scheulen, ein geborener Düsseldorfer, studierte bis zur Erlangung seines einjährigen Zeugnisses am Düsseldorfer Konservatorium und ging dann zur Fortsetzung seines Studiums zu Professor Hugo Becker, dem berühmten Meister des Cellospiels, früher in Frankfurt, jetzt an der Königl. Hochschule zu Berlin. Außer bei Professor Becker studierte Scheulen bei dem verstorbenen Hofkapellmeister Professor Berger in Meiningen, Kladier. Nachdem Herr Scheulen mehrere Jahre als ausgezeichneter Cello-Solist in verschiedenen Orchestern tätig gewesen ist, hat er sich in den letzten Jahren mit großem Erfolg der unterrichtenden Tätigkeit gewidmet.

—: Der unbeschränkte Sprechverkehr ist eröffnet mit Hermsdorf (Sachs.-Alt.). Gebühr 1 Mark.

—: Feuer entstand gestern nachmittag 3 Uhr im Hause Tiefestraße 1. Mitbewohner des Hauses bemerkten um diese Zeit, daß aus der im zweiten Obergeschoß befindlichen Wohnung der Witwe Neumann starker Rauch quoll. Sie öffneten mit Gewalt die Tür und versuchten den Brand zu löschen. Da das Feuer aber schon ziemlich groß geworden und die Rauchentwickelung eine sehr starke war, mußte die Feuerwehr herbeigeholt werden, welche dann auch bald zur Stelle war und das Feuer in kurzer Zeit vermittelst eines von einem Hydranten vorgenommenen Schlauches löschte. Der Witwe Neumann ist durch den Brand ein ganz empfindlicher Schaden erwachsen, weil nichts versichert ist.

—: Die Sarrasani-Schau deren nahe bevorstehendes Gastspiel das Hauptereignis des Frühjahres zu werden verspricht, wird als ein Musterbeispiel deutschen Unternehmungsgeistes bezeichnet. Direktor Stosch-Sarrasani, Europas jüngster und erfolgreichster Schau-Unternehmer, hat ein vollkommen neuartiges Unternehmen geschaffen, eine großzügige Kombination von Tierschau, Völkerschau und Sportschau, innerhalb deren die buntesten Darbietungen künstlerischen, wissenschaftlichen und sportlichen Charakters wechseln. Ein Riesenmaterial, wie es selbst die großen amerikanischen Show-Unternehmen nicht ihr Eigen nennen

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 4. März.

—: Großfeuer. In dem Hause Prinz-Wilhelm-Straße 1 (Dörken), entstand heute Vormittag nach 10 Uhr infolge einer Explosion ein Großfeuer, zu dessen Bewältigung alsbald die Feuerwehr erschien. Die Schülerinnen des gegenüberliegenden Lyzeums 1 wurden nach Hause entlassen.

wird hierfür aufgeboten. Nicht einzelne artistische Nummern bilden das Programm, exotische Szenen, dargestellt von echten Bewohnern und Tieren fremder Zonen, von künstlerischer Regie geleitet, rollen darüber, wechseln sich nun mit gewaltigen Raubtierdressuren, mit Sportakten. Sarrasani führt einen Marstall von ca. 200 Pferden ins Treffen, das bedeutet einen Weltrekord. Sarrasani läßt außerdem ca. 300 exotische Tiere in seiner Schau arbeiten, darunter die größten dressierten und gezähmten Herden von Berberlöwen, von sibirischen Tigern, von indischen Elefanten, von persischen Kamelen, von Zebras, Rißpferden, Büffeln, usw. Sarrasani zeigt als einziger, afrikanische Elefanten, zeigt Schabrackentapire, ganze Kängurufamilien, und andere Raritäten. Berühmt und einzigartig ist Sarrasanis Wild-West-Schau, gebildet von achtzig echten Sioux-Indianern, Cowboys und Cowgirls, Mexikanern und Mulatten, einzigartig ist Sarrasanis orientalische Schau, an der äthiopische Kanibalen, Derwische u. Beduinen, Schlangen- und Bauchtänzerinnen mitwirken, unvergleichlich ist Sarrasanis „Schau des fernen Ostens", ein Potpourri von Chinesen, Japanern und Indern. Der technische Apparat der Sarrasani-Schau, die mit kleinen Circussen nicht zu verwechseln ist, bedeutet allein ein Unikum. Sarrasani bewegt auf seinen Tourneen mehr als hundert Transportwagen, zehn Straßenlokomotiven und zwei bis drei Eisenbahnsonderzüge, er benötigt zur Aufstellung seiner Schau Riesengrundstücke, führt ein Personal von 400 Mann mit sich, darunter eigene Feuerwehren und National-Musikkorps. Die Zeltstadt Sarrasanis wird zu allen ihren Anlagen an zwanzigtausend Personen fassen, Sarrasani, der auf dem Standpunkte einer künstlerischen Reklame steht, wird einen gewaltigen Fremdenzustrom ins Leben setzen. Zu Nutz und Frommen unserer Geschäftswelt.

—: **Plötzlicher Tod.** Am 2. ds. Mts. gegen 3.50 nachmittags starb am Herzschlag auf der Bahnhofswache der 71 Jahre alte Invalide Wilhelm Böhmer, Rheinischestraße Nr. 164 wohnhaft. Der Verstorbene bekam vor dem Bahnhofsportal einen Blutsturz und brach zusammen.

—: **Roheit.** Der Fuhrmann Heinrich Schellenberger, Josefstraße 6 hat heute (3.3.) früh vor der Stallung der Klosterbrauerei aus Mutwillen einem Pferde mit einem Holzstück ein Auge ausgeschlagen.

—: **Festgenommen** wurden in der Zeit vom 2. zum 3. ds. Mts. 7 Personen und zwar 3 wegen groben Unfugs, 1 auf Grund Steckbriefs und je eine wegen Diebstahls, Unzucht und Trunkenheit.

—: **Falsches Geld.** Bei einem Trinkhallenbesitzer in der Baumstraße wurde in den letzten Tagen ein falsches Zehnmarkstück abgegeben. Da wahrscheinlich noch andere Falschstücke im Umlauf sind, ist bei Annahme von Goldgeld Aufmerksamkeit am Platze. Die gut geprägten Falsifikate bestehen aus Blei mit einem leichten Kupferüberzug und sind an Farbe und Klang leicht zu erkennen.

—: **Fahrraddiebstahl.** Ein Fahrrad, Marke „Westfalia" mit der Fabriknummer 9177, wurde am 1. ds. Mts. vor einem Hause der Weißenburgerstraße entwendet.

—: **Einbruchsdiebstähle** wurden verübt in der Nacht zum 1. ds. Mts. in der 1. Kampstraße und im Körnerhellweg. In dem einen Falle haben die Diebe Kleidungsstücke, in dem andern Wurst- und Fleischwaren erbeutet.

• **Hombruch**, 3. März. Als die Ehefrau Käthe Kruß aus Dortmund, die am Sonntag bei dem Wirt Jones als Kellnerin tätig war, in vorvergangener Nacht nach dem Bahnhof gehen wollte, wurde sie in der Nähe des Walzwerkes von dem Bergmann Wilh. Bode aus Eichlinghofen überfallen und mißhandelt. Der Täter versuchte, ihr die Handtasche zu entreißen und ergriff, als Passanten hinzukamen, die Flucht.

• **Brambauer**, 3. März. Tödlich verunglückt ist in der gestrigen Morgenschicht auf Zeche „Minister Achenbach" durch Steinfall aus dem Hangenden der Bauer Christoph Arbes. Der Verunglückte ist 37 Jahre alt und hinterläßt seiner Frau vier kleine Kinder.

• **Horstmar**, 2. März. Vermißt wird hier seit gestern der dreijährige Knabe Julius Kleine. Der Junge war bekleidet mit einem grünlichen Anzuge, einer blaugestreiften Schürze und einer blauen Ohrenmütze. Den in der Kolonie Nr. 33c. wohnenden Eltern wolle man im Ermittelungsfalle Nachricht geben.

• **Horstmar**, 3. März. In der Kolonie ist der Bergmann Gustav Gogler plötzlich gestorben. Der Mann war in bester Gesundheit von Hause fortgegangen, um einem Steiger umziehen zu helfen. Bei seiner Rückkehr klagte er über Uebelkeit und verschied und starb, ehe noch ein Arzt hinzukommen konnte. Inzwischen ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft die Obduktion der Leiche angeordnet. Gogler war ein nüchterner und fleißiger Arbeiter und bei seinen Vorgesetzten sowohl wie bei seinen Arbeitskollegen beliebt.

• **Langendreer**, 3. März. Ein schwerer Unglücksfall, der einem Bergmann das Leben kostete, ereignete sich heute mittag auf der Zeche Werne in Werne. Ein Knappe stürzte aus 1000 Meter Höhe in einen Schacht. Seine Kameraden fanden ihn mit furchtbar zerschmetterten Gliedern tot auf.

△ **Münster**, 3. März. Die Konkurrenz, die das Elektrizitätswerk der Gasanstalt macht, ist groß und wird sich, nach Mark und Pfennigen berechnet, in der nächsten Jahresrechnung zeigen. Wenn der Verbrauch von elektrischem Licht weiter so zunimmt, wird die Zeit nicht allzu ferne sein, wo das Gas nur noch als Heizmittel in den Haushaltungen verwendet wird. Abgesehen von der Billigkeit des elektrischen gegen Gaslicht und der viel größeren Annehmlichkeit im Gebrauch, liegt hier in Münster der Hauptgrund an der Verminderung des Gaskonsums für Leuchtzwecke darin, daß hier ein ganz miserables Gas geliefert wird. Besonders unangenehm macht sich die Beeinflussung der Leuchtkraft durch die Aus- und Einschaltung der Fernzündung für die Straßenbeleuchtung bemerkbar; und man ist gezwungen, die Lampen jedesmal danach zu regulieren. Hoffentlich mehren sich die Klagen besonders über die Minderwertigkeit des Gases, damit man gegebenen Ortes etwas für die Verbesserung tut.

Wattenscheid, 3. März. Auf der Zeche Königsgrube wurden zwei Bergleute verschüttet und getötet.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, 3. März.

Der Bergmann Franz Guzik aus Brambauer, welcher am 21. Dezember 1884 im Kreise Meseritz geboren ist, war vor dem Schwurgericht, wegen versuchten Totschlags angeklagt. Der Angeklagte soll am 6. September v. J. zu Brambauer auf den Bergmann Stephan Posletnik mehrere Revolverschüsse abgegeben haben in der Absicht den Mann zu töten. Diesen Tatbestand fand das Schöffengericht in Lünen heraus, vor dem sich Guzik am 16. Januar 1914 wegen Bedrohung zu verantworten hatte. Die Vorinstanz erklärte sich für unzuständig und verwies die Sache an das Schwurgericht. Der Angeklagte befindet sich auf freien Fuß, er erzählte heute dem Gerichtshof, daß er mit dem Bergmann Posletnik schon seit längerer Zeit in Streit lebe, der seine Ursache in dem fortwährenden Zank der Weiber habe, die nach der Meinung Guziks alle egal sind. Am 6. September sei er von der Zeche gekommen und mit seinem Gegner in einer Wirtschaft zusammengetroffen. Dort sei es schon zwischen ihm und Polsletnic zu verletzenden Aeußerungen gekommen. Er habe der Wirtschaft schließlich den Rücken gekehrt, Posletnic sei ihm aber gefolgt und habe aus einiger Entfernung gerufen: Bleib mal stehen! Dieser Aufforderung sei er nachgekommen, dann sei er von dem Gegner ohne Grund angegriffen und ins Gesicht geschlagen worden, sodaß er zu Boden fiel. Dann sei er schleunigst davongelaufen und habe in einiger Entfernung und zwar in der Nähe seiner Wohnung Aufstellung genommen. Zu dieser Zeit seien freilich mehrere Schüsse in unmittelbarer Nähe gefallen, er habe nicht geschossen, er besitze keinen Revolver, wohl ein ähnliches Instrument. Bei diesen Worten zog der Angeklagte aus seiner Rocktasche ein einem Revolver ähnliches Glasinstrument, das als Schnapsflasche dient, und meinte gelassen: Mit dem Ding kann man doch keinen Menschen totschießen. Die Sache löste allgemeine Heiterkeit aus. In Widerspruch mit den Angaben des Angeklagten stehen allerdings die Auslassungen des Posletnic und dessen Ehefrau, die aus dem Fenster ihrer Wohnung gesehen haben will, wie 4 Schüsse aufblitzten und im Feuerschein das Gesicht des Angeklagten erkennbar wurde. Posletnic behauptete, die Kugeln seien ihm um den Kopf gepfiffen und in ein gegenüberliegendes Haus eingeschlagen, an dem die Spuren deutlich erkennbar gewesen seien. Posletnic behauptete, auch er habe gehört, wie der Angeklagte gerufen habe: Jetzt schieß ich den Lump tot! Gleich darauf seien die Schüsse gefallen. Zwei Schülerinnen, die für die Partei Posletnic als Zeugen auftraten, wollten sogar gesehen haben, daß Guzik schon bei der Rauferei einen Revolver zog und auf Posletnic zielte. Die beiden Mädchen hatten gut auswendig gelernt und sagten ihr Sprüchlein flott und wie am Schnürchen auf. Der Vertreter der Anklage, Herr Staatsanwalt Kneller beantragte nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme selbst die Freisprechung wegen versuchten Totschlags und beantragte nur das Schuldig wegen Bedrohung. Die Geschworenen folgten dem Antrage des Verteidigers Rechtsanwalt Frackmann, und verneinten alle Schuldfragen. Das Gericht sprach den Angeklagten kostenlos frei.

Strafkammer.

Dortmund, 3. März.

Auf der Herberge zur Heimat wurden am 22. Dezember v. J. der Bäcker Johann Dakert und der Dreher Emil Müller von hier miteinander bekannt. Die beiden stiegen verabredungsgemäß in den Keller des Wirts Karl Lücke in der Leopoldstraße und stahlen 20 Flaschen Wein und Liköre, sowie eine Anzahl Blockwürste. Das Diebesgut brachten sie zu der Wohnung des Fabrikarbeiters Stanislaus Dolazinski von hier, der in der Einbrecherwelt den Ruf eines Hehlers genießt. Dakert und Müller hatten sich heute wegen schweren Diebstahls, Dolazinski wegen Hehlerei vor der Strafkammer zu verantworten. Dolazinski wurde wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt; Dakert erhielt 1 Jahr 6 Monate, Müller 6 Monate Gefängnis.

Letzte Telegramme.

Der deutsche Botschaftsneubau in Washington.

Berlin, 3. März. Das Gutachten, das die Akademie des Bauwesens über die ihr vorgelegten Entwürfe zum Botschaftsneubau in Washington erstattete, wird in der nächsten Nummer des „Zentralblattes für Bauverwaltung" veröffentlicht. Die Akademie macht darin gegen die Entwürfe eine Reihe von Bedenken geltend und erörtert die Gesichtspunkte, die bei dem Neubau zu beobachten seien, bei den bisherigen Entwürfen aber nicht ausreichende Berücksichtigung gefunden hätten. Sie schlägt zum Schluß vor, nach Maßgabe dieser Gesichtspunkte die Architekten Dülfer, von Ihne und Möhring zur Einreichung neuer Skizzen aufzufordern. Der Kaiser genehmigte, daß diesem Vorschlage entsprechend verfahren wird.

Eine Mutter als Mörderin ihrer Kinder.

Ulm, 3. März. Die 32 Jahre alte Frau des Schweizers Marien fand sich gestern im Amtsgerichtsgefängnis ein und machte die Anzeige, daß sie drei Kinder, von denen das älteste sechs Jahre, das jüngste vier Monate alt war, in Abwesenheit ihres Mannes in der Wohnung aufgehängt habe. Die sofort angestellten Ermittelungen ergaben die Richtigkeit dieser Anzeige. Die Kinder wurden an der Zimmerdecke und am Türpfosten hängend aufgefunden. Was die Frau zu der Tat veranlaßt hat, bedarf noch der Aufklärung.

Liebestragödie.

Spandau, 3. März. Vor dem Tor der Kaserne der Garde-Fußartillerie hatte sich gestern abend eine junge Frau aus Berlin ein Stelldichein mit einem Soldaten gegeben. Dabei scheint es zu erregten Scenen gekommen zu sein. Plötzlich zog die Frau einen Revolver und gab mehrere Schüsse auf sich selbst ab, sodaß sie schwer verletzt zusammenbrach. Die Wache sorgte für ihre Ueberführung in ein Krankenhaus. Die Militärbehörde hat eine Untersuchung eingeleitet.

Eine neue Spionageaffäre in Galizien.

Lemberg, 4. März. Einer weitverzweigten Spionagebande ist die hiesige Polizei auf die Spur gekommen. Fünf Personen, darunter zwei Zöglinge des griechisch-orientalischen Geistlichenseminars, wurden verhaftet. Der russische Agent der Bande, ein gewisser Johann Goyda, wurde gleichfalls verhaftet, ebenso ein Geschäftsmann, in dessen Wohnung man einen Brief des Chefs des Generalstabes in Warschau vorfand, in dem der Verhaftete beauftragt wird, in Galizien Personen für Spionagezwecke auf militärischem und politischem Gebiet anzuwerben.

Judenhetze in Lodz.

Krakau, 4. März. Schwere Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung in Lodz sind laut einer Meldung der „Nowa Reforma" anläßlich eines Ritualmordgerüchts in Lodz ausgebrochen. In der Stadt wurde das Gerücht verbreitet, daß der Kaufmann Steinmann und seine Frau einen Mord an einem christlichen Knaben verübt hätten. Eine große Menschenmenge rottete sich zusammen und zog vor das Haus Steinmanns, das mit Steinen bombardiert wurde. Dann drang die Menge in das Haus ein und schleppte Steinmann und seine Frau auf die Straße, wo sie derart mißhandelt wurden, daß sie schwerverletzt liegen blieben. Hierauf beabsichtigte die Menge vor die Synagoge zu ziehen. Die Polizei war aber inzwischen benachrichtigt worden und stellte sich mit einem starken Aufgebot der Menge entgegen. Es kam zu einem blutigen Zusammenstoß, bei dem auf beiden Seiten zahlreiche Personen schwer verletzt wurden. Die Stimmung in der Stadt ist äußerst erregt. Unter der jüdischen Bevölkerung ist eine Panik ausgebrochen, viele Familien haben die Stadt verlassen.

Schweres Grubenunglück in Belgien.

Brüssel, 3. März. Die Grube Stephy-Bracquegnies bei Mons, in der 250 Arbeiter tätig sind, ist heute vormittag infolge eines Rohrbruches überschwemmt worden. Mehrere Arbeiter ertranken, während die anderen sich retten konnten.

Brüssel, 3. März. Das Grubenunglück, das sich heute vormittag auf der Grube Stephy-Bracquegnies unweit Mons ereignete, fand in einem Schacht statt, der seit drei Jahren im Betrieb ist. Ein Gewölbe stürzte ein und das Wasser stürzte mit großer Schnelligkeit herunter; es stieg bis zu 70 Meter hoch. Neun Bergarbeiter und 22 Pferde sind ertrunken. Außerdem ist ein Haus, das sich an der Stelle, wo der Einsturz erfolgte, befand, eingestürzt. Die Gendarmerie hält die Ordnung aufrecht, da eine ungeheure Menschenmenge hinzuströmt.

Ist der Hauptattentäter von Debretzin ertrunken?

Bratla, 3. März. Im Hafen ertrank heute ein Mann, welcher für den Haupturheber des Debretziner Attentats gehalten wird. Man nimmt an, daß er der Agitator Caatrean ist.

35 Menschen im Schneesturm umgekommen.

Newyork, 3. März. Der seit mehreren Tagen herrschende Schneesturm zeitigt die schwersten Folgen. Im Ostende der Stadt sind während der letzten 24 Stunden etwa fünfzig Feuer ausgebrochen, doch kann die Feuerwehr nur langsam ihren Weg nach den Brandstätten gehen, da der tiefe Schnee die Straßen sperrt. Auch sind die Hydranten und Schläuche eingefroren. Der Verkehr Newyorks ist fast ganz lahm gelegt. Der Betrieb der Trambahnen und Hochbahnen ist eingestellt. Sechs Schiffe sind an der Küste der Neuenglandstaaten gescheitert. Zwanzig Menschen sind umgekommen. Zahlreiche Dampfer sind überfällig und aus den Werften treffen überhaupt keine Züge mehr ein. Der Expreßzug von Washington ist mit siebzehn Stunden Verspätung in Newyork eingelaufen. Die Lebensmittelzufuhr ist stark beeinträchtigt. Es macht sich bereits ein Mangel an Milch fühlbar. Die telephonischen Verbindungen zum Süden und Westen sind vollständig unterbrochen. Die Newyorker Presse ist einig darüber, daß seit dem denkwürdigen Blizzard im Jahre 1888 kein Winter so verhängnisvoll gewesen ist, wie der jetzige.

Newyork, 4. März. Die Zahl der Opfer des Schneesturms ist auf 35 gestiegen. 23 Personen werden noch vermißt. Der Materialschaden wird auf mehr als 10 Millionen Mark geschätzt.

Ermordung einer ganzen Familie.

Nisinsk (Kau. Bezirk), 3. März. Hier wurde eine aus 7 Personen bestehende Familie, darunter zwei Kinder im Alter von 3 und 5 Jahren ermordet. Die Eheleute wurden durch Abschneiden der Finger und Stiche in die Fersen grausam gemartert. 3000 Rubel fielen den Verbrechern in die Hände.

Großer Sturm.

Sidney, 4. März. Ein Sturm von ungewöhnlicher Heftigkeit hat die Insel Aitutaki im Cook-Archipel verwüstet. Eine riesige Meereswoge überschwemmte die Insel Manki, sodaß die ganze Ansiedlung zerstört wurde. Die Einwohner befinden sich in einer bedauernswerten Lage.

Mordbrennerei.

Castelfranco Veneto (Prov. Treviso), 4. März. In der Baumwollfabrik von Vigano brach Feuer aus, das, wie man glaubt, von Streikenden angelegt ist. Binnen kurzem wurde das Baumwollager im Werte von 280 000 Mark und die darüberliegenden Schlafräume von 120 Arbeiterinnen in Asche gelegt. Die Arbeiterinnen konnten nur mit äußerster Gefahr von der Feuerwehr gerettet werden. Die Polizei nahm 4 Verhaftungen vor.

Handel und Verkehr.

Berlin, 3. März. Tendenzbericht. Ein Artikel der „Köln. Ztg." über die russischen Rüstungen, die gegen Deutschland gerichtet sein sollen, hat hier verstimmend eingewirkt. Es fanden infolgedessen größere Realisationen statt, die der heutigen Börse allgemein ein schwaches Aussehen verliehen. Dazu kam auch noch, daß die auswärtigen Börsen, namentlich Neuyork, eine schwache Haltung bekundeten. Größere Realisationen fanden am Montanaktienmarkte statt, dessen Kurse 1¼ Prozent niedriger notierten. Bei Kattowitzer wirkte der zweiprozentige Rückgang der Dividende verstimmend, da man bisher nur mit einer einprozentigen Verringerung gerechnet hatte. Der Kurs stellte sich etwa 4 Prozent niedriger und konnte sich im weiteren Verlaufe etwas erholen. Am Schiffahrtsaktienmarkte kam die schwache Tendenz nicht so sehr zum Durchbruch, da von einer hiesigen Großbank ansehnliche Interventionskäufe vorgenommen werden sollen. Der Bankaktienmarkt war wenig verändert bei geringem Verkehr. Kanada lagen in Uebereinstimmung mit Neuyork schwächer. Bei Baltimore ist ein Kuponabschlag von 2,98 Prozent zu berücksichtigen. Renten zeigten gleichfalls schwache Haltung. Reichsanleihe waren 0,20 Prozent niedriger. Auch Türkenlose büßten 1¼ Prozent ein. — Privatdiskont 3¾ Prozent.

Wichtig für Lungenleidende ist die Hebung ihres allgemeinen körperlichen Befindens. In „Kufeke" bietet sich ihnen eine kräftigende und leicht verdauliche Nahrung, die mit diesen Eigenschaften auch Wohlgeschmack und den Vorteil vereint, sich durch Verbindung mit anderen Speisen wie Suppen, Gemüsen ꝛc. jeder persönlichen Geschmacksrichtung anpassen zu lassen. Man fordere in Apotheken und Drogerien die Broschüre mit 104 „Kufeke"-Kochrezepten, die gratis verabfolgt wird.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Plötzlich und unerwartet entschlief heute infolge Gehirnschlages mein inniggeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Bruder, der

Kaufmann

Meier Weinberg

im Alter von 74 Jahren.

Dortmund, den 2. März 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Marianne Weinberg.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 6. März 1914 Mittags 12 Uhr vom Trauerhause, Brückstr. 27 aus statt.

Es wird höflichst gebeten, von Kranzspenden und Beileidsbesuchen abzusehen. 2991

Nachruf.

Gestern abend verschied plötzlich infolge eines Schlaganfalles das langjähr. Mitglied des Repräsentanten-Kollegiums

Herr Meier Weinberg.

Das Andenken des Verstorbenen, der mit regem Interesse und großer Sachkenntnis für das Wohl unserer Gemeinde gewirkt hat, werden wir stets in Ehren halten.

Dortmund, den 3. März 1914.

Der Vorstand u. die Repräsentanten der Synagogen-Gemeinde. 2993

Zwei tüchtige
Gas-Installateure
stellt sofort ein. 2992
Gaswerk Brackel.

Tücht. Hobeler, Schlosser und Schmiede
für Weichenbau gesucht.
Orenstein & Koppel Arth. Koppel Akt.-Ges.
Werkstatt, Dortmund, Bornstraße 331.

Mehrere tüchtige
Schneidergehilfen
für sofort gesucht.
Eving, Chausseestr. 123.

Mehrere tüchtige 3096
Maschinenschlosser sowie ein tüchtiger Dreher
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Jünkerather Gewerkschaft, Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Jünkerath (Rhld.)

Schreiner und Stellmacher
werden eingestellt von Gläffing & Schollwer, Feldbahnfabrik, Schüren Kreis Hörde

Herrsch. II. Etage
5 Räume nebst Zubehör, per 1. April oder später zu vermieten Zu erfragen Schützenstraße 62.

Telephonistin.
Zum 1. Mai suchen wir für unsere Centrale eine gewandte junge Dame, die mit der Bedienung einer großen Centrale vertraut ist.
Rose & Co., Dortmund.

Gärtnerlehrling
kann sofort oder später unter günstigen Bedingungen in einer größeren Kunst- und Handelsgärtnerei eintreten, es bietet sich demselben daselbst auch Gelegenheit, die moderne Binderei zu erlernen. Näheres durch 2966
Gust. Finke, Ohligs Rhld.

Nach Rotterdam.
Tüchtiges in allen Hausarb. erfahrenes 2796
Mädchen
von deutscher Familie gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften u. M. B. 591 an die Exped. ds. Blattes. Reise wird vergütet

3 schöne Mansarden
mit Balkon, an 1 oder 2 Pers. zum April zu vermieten.
Knappenbergerstraße 45 pt.

Ein einfaches 2990
Fräulein
in Küche und Hausarbeit erfahr., auf bald ges. Dasselbe hat auch die Kinder von 8, 7 u. 5 Jahr. mit zu beaufsicht. Zweitmädchen vorh. Frau Kreistierarzt Schmitz Mülheim-Ruhr, Muhrenkamp 51

Zum 1. April tüchtiges
Küchenmädchen
und besseres 2980
Zweitmädchen
w. kinderl. u. i. Nähen bew. ist, für großen Pfarrhaushalt ges. Meldungen mit Zeugnis- und Gehaltsforderungen an
Frau Pastor Dr. Bronisch, Barmen, Falkenstraße 5.

2. Etage,
abgeschl., 5 Räume, in schöner Lage d. Nord., p. 1. April zu vm. Lortzingstraße 1, pt.

SARRASANI kommt!

Die Schau der tausend Wunder.

Olympia-Theater.

Anfang 8.10 Uhr. Fernspr. 1850.

Gastspiel des Kölner Metropoltheaters:

In Dortmud wird alles gemacht

Grosse Dortmunder Ausstattungs-Revue.

Fredenbaum.

Heute Mittwoch:

Grosses Konzert

der Kapelle Hubert.

Eintritt 20 Pfg. Familienkarten frei

Hotel Römischer Kaiser, Brückstr.

Mittwoch, d. 4. März, abends 8 Uhr:

Klavierabend

von Fräul. **Clementine Sandhagen.**

Werke von Brahms, Mozart, Reger, Debussy, Beethoven. 2837

Bechstein-Konzertflügel Alleiniger Vertreter: **Franz Reinelt,** Balkenstrasse 14/16.

Numerierter Platz Mk. 3.-- Schülerkarten Mk. 1.—.

Vorverkauf: Pianofortehandlung **Franz Reinelt,** Balkenstrasse 14/16, am Rathaus, Buchhandlung Krüger, Krüger-Passage Verkehrsverein, Markt.



Herren- u. Damen-Uhren

in Gold, Silber, Tula, Stahl.

Regulatoren, Wanduhren, Hausuhren.

empfiehlt 998

Aug. Wienhold

Brückstr. 15. Telephon 1513.

Die

Dachdecker-Zwangs-Innung des Stadtkreises Dortmund

gibt der verehrten Kundschaft hiermit bekannt, daß dem Beschlusse der Innungsversammlung gemäß der Stundenlohn eines Dachdeckergehilfen auf 95 Pfg. festgesetzt ist.

Durch die hohen sozialen Lasten und die sonstigen erheblichen Unkosten, welche jedes Geschäft außer den Gehilfenlöhnen aufzubringen hat, sind die Dachdeckermeister außer Stande unter dem festgesetzten Satze Arbeiten auszuführen. 2975

Die Zwangsinnung.

Bechstein, Blüthner

Pianos und Flügel.

Anfragen zwecks Offerte sind nur zu richten an den alleinigen Vertreter

Franz Reinelt, Dortmund

ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft.

Gegr. 1874. Balkenstr. 14-16 am Markt. Fernr. 1092.

Stimmungen — Reparaturen.

Bekanntmachung.

Der am 13. April 1881 zu Blütenau Kreis Mogilno geborene Schmied Adalbert Krokus hat seine hier wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III A/K 857 I.

Dortmund, den 26. Februar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Herrn Regierungs-Präsident zu Arnsberg wird der Entwurf für die Hauptkanäle und Kläranlagen in Dortmund-Eving 8 Tage lang, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung angerechnet, im städtischen Tiefbauamt Kleppingstraße 25/27, Zimmer 95, zu jedermanns Einsicht offengelegt. Einwendungen gegen den Entwurf können binnen vorbezeichneter Frist bei dem Unterzeichneten schriftlich oder bei obengenannter Dienststelle zu Protokoll angebracht werden.

Dortmund, den 2. März 1914.

Der Oberbürgermeister.

Stadttheater

Dortmund.

Mittwoch, den 4. März 1914.

7½—9¾ Volkstüml. Preise Neuheit! Zum 3. Male:

777 für 10.

Donnerstag, den 5. März 1914.

7½-10¾ Opernpreise. A. 44

Margarethe.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester Dirig.: Prof. Georg Hüttner.

Jeden Sonntag und Mittwoch

Konzert 1643

Anf. 3½ Uhr. Eintr. 50 Pf. Abonnements an d. Kasse

Dortmunder

Männer-Gesangverein

Chorleiter:

Lorenz Rebbert

Sonntag, 8. März,

nachm. 3½ Uhr:

Konzert

am

Fredenbaum

Orchester:

Kapelle Hubert

Karten im Vorverkauf 0.75 ℳ an der Kasse 1.00 ℳ 2965

Der Kartenvorverkauf ist durch Plakate erkenntlich.

Hüttner-Konservatorium.

Heute **Mittwoch** den 4 März, abends 8 Uhr im Saale des alten Rathauses

II. Kammermusik

Solisten:

Marie Casten-Otto, Düsseldorf (Sopran), **Gerard Bunk,** (Klavier), **John Rasch** (Violine), **Felix Kwast** (Violoncello),

Karten à Mk. 2.— an der 2993 Kasse.

Konditorei und Café

Clostermann

Gegr. 1885 Fernruf 1153 befindet sich jetzt

nur

Ostenhellweg Nr. 20

gegenüber Gildenhaus.

Zur Gesellschaftssaison:

Das Neueste und Feinste in Gefrorenem, Eisspeisen und Eisgetränken. Käsebackwerk (kalt und warm) Torten, Aufsätze, Knallbonbons etc. für Festlichkeiten aller Art Lieferung und Versand auch nach auswärts.

Gerhard Clostermann

Konditormeister.

Buckskin-Reste

geben wir billig ab 809

A. Eick & Comp.

Union-Briket-Handlung

G. m. b. H.

Fernsprecher 3699. Kontor u. Lager Güterbahnhof Dortmund-Eschede.

Wir liefern sämtliche Sorten 2112

Hausbrand-Kohlen
Mager-Nusskohlen
Anthracit-Nusskohlen
Vollbrikets
Koks für Centralheizungen

Alles von **erstklassigen Zechen** des hiesigen Reviers.

Spezialität:

Braunkohlen-Brikets Marke „Union"

bester und billigster Haus- und Küchenbrand.

Die Lieferung erfolgt mittels eigener Fuhrwerke **unter Garantie des Gewichtes zu den billigsten Tagespreisen.** 2112

Grosser Möbel-Reklame-Verkauf

vom 15 Februar bis 15 März 1914.

Stellt alle bisherigen Angebote in den Schatten.

Bis zu 1000 M. ist jeder Kunde bei mir geg. Unfall mit tödlich. Ausgange kostenlos versichert

Bei Kauf auf Kredit 10% (zehn Prozent) Rabatt auf die Originalpreise. Bei Barkauf nur 10% Aufschlag auf den Selbstkostenpreis (Selbstkostenpreis-Einkauf +10% Spesen)

Anzahlung bei Kreditkauf eventl. nur der 10. Teil der Kaufsumme. Auf den Restbetrag gebe ein bis drei Jahre Ziel in monatl. Raten, eventl. Abzahlung für je 100 Mk. Kaufsumme 1 Mk. pro Woche.

N. Fuchs Dortmund Ostenhellweg 41

Uhrketten

Moderne Herren- und Damenuhrketten in 585/1000 und 333/1000 Gold Goldcharnier- und Double-Uhrketten in 6 verschiedenen Qualitäten Uhrketten in Tula, Silber, Talmi, Nickel etc ausserdem Damen-Perl- und Stahluhrketten und Seidenschnüre mit Schieber in sehr großer Auswahl.

Unsere Preise sind bekanntlich die denkbar billigsten! 2914

Dortmund, Balkenstr. 36-38 beim Bezirks-Commando. **A. Eick & Comp.**

Handwerker- u. Kunstgewerbeschule Dortmund

für Bauhandwerker, Vorzeichner, Vermessungstechniker, Bildhauer, Maler, Schreiner, Kunstschlosser, Installateure, Klempner, Wagenbauer, Sattler, Schriftsetzer, Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen, Photochemigraphen, — Gärtner, Konditoren, Schuhmacher, Schneider und andere Berufe. — **Schulgeld** für Tagesschüler 5 bis höchstens 30 Mk., für Abendschüler 2 bis 16 Mk. im Halbjahr (Ausnahmen gestattet.) — **Prospekte und Anmeldescheine frei.**

Anmeldungen im Schulbureau, Brügmannstrasse 25, ausser Sonntags und Samstags. — Das Sommer-Semester beginnt am 1. April 1914.

DAS KURATORIUM:

Stadtrat **Dr. Fluhme.** Direktor Professor **Regling.**

2828

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial Geschäft

C. Schöntelder

Dortmund

Betenstr. 19 u. Kuckelke 4

Qualitäts-Cigarren renommiert Hamburger, Bremer etc. Fabriken.

Alleinverkauf der Brun's Patent-Cigarren (Nicotin-unschädlich.)

— Fernsprecher 4891. —



Jeder Herr,

welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und das

kein Risiko,

da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.

Achten Sie auf genaue Adresse:

Kaufhaus für Monatsgarderobe

Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stehbierhalle Wilberg

---

Flechten

näss. u trock Schuppenflechte Bartflechte, skroph. Ekzema,

offene Füße

Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe

Frei von schädlich. Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25. Man achte auf den Namen Rino und Firma **Rich. Schubert & Co.** Weinböhla-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 2, Salic., Bors. je 1, Eig. 20 Proz. Zu haben in allen Apotheken.

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.

(Begründet 1889).

Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.

K. O. Sichting,

Ardeyhstraße 82.

32jährige Waise, schlank, brünett, 120000 Mk. Vermögen, wünscht

rasche Heirat

Herren, wenn auch unvermögend, wollen sich sofort melden. **„Hymen", Berlin,** Elisabethstraße 66.- 2755

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

PATENTE

Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland.

Sachgem. **Durchführung** auf Grund langj. Praxis.

Patent- und techn. Büro

Conrad Köchling, Ing.

Dortmund, Steinplatz 1. Tel 7276. Auskunft u. Brosch. **Patentwissenschaft,** kostenfrei. Anerkannt vorzügl. Erfolge.



Trauringe

massiv goldene, von Mark 5 an, sowie

Damen- u. Herren-Facon-Ringe

in großer Auswahl empfehlen

Bäumer & Co.

Dortmund, Westenhellweg 26.

Realschule u. Realprogymnasium i. E. zu Dortmund.

Das neue Schuljahr beginnt am 22. April um 8 Uhr. Die Anmeldungen neuer Schüler erfolgen am besten unter Benutzung von Anmeldescheinen, die bei dem Schuldiener zu haben sind. Die realgymnasiale Abteilung der Anstalt besteht im nächsten Schuljahr nur noch den Klassen Sextra bis Obertertia incl. Wegen des starken Besuchs des südlichen Realgymnasiums werden die Schüler des nördlichen Stadtteils sowie die auswärtigen Schüler, die ein Realgymnasium zu besuchen gedenken, der nördlichen Anstalt zugewiesen.

Die Prüfung der neuangemeldeten Schüler findet am **21. April** von morgens 8½ Uhr ab statt. Die Prüflinge haben Papier und Feder, den Geburtsschein, Impfschein und Abgangszeugnis der zuletzt besuchten Schule mitzubringen.

Prof. Dr. Schneider
Direktor.

2846

Königliche Fachschule für die Eisen- und Stahlindustrie des Siegener Landes zu Siegen.

Beginn des Schuljahres: 16. April 1914.

A. **Tagesschule.**

Praktische Ausbildung in den Lehrwerkstätten (Schlosserei, Dreherei, Schmiede Formerei, Klempnerei) neben gründlichem und fachwissenschaftlichem Unterricht.

Aufnahmebedingung: Erfolgreicher Besuch einer Volksschule.

Kursusdauer: 2 Jahre. Schulgeld 60 Mark jährlich für preußische Schüler.

Stipendien für minder bemittelte und würdige Schüler.

Die Reifeprüfung gilt laut Ministerialerlaß als **Gesellenprüfung für Schlosser und Schmiede.**

B. **Sonntags- und Abendkurse** für nicht mehr fortbildungsschulpflichtige junge Leute der Metallindustrie.

Beginn: 19. April 1914.

C. **10wöchentlicher Kursus zur Ausbildung von Anzeichnern für Blechbearbeitung jeder Art.**

Beginn: 20. April 1914. Schulgeld 20 Mark.

Anmeldungen jetzt erbeten.

Programme und Auskunft kostenfrei durch

Die Direktion.

gez. Erler, Komm. Direktor.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an: 2970

gutem Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Speck und Wurst verschiedener Art für die städtischen Krankenanstalten, das Pflegehaus, Waisenhaus und die Gewahrsamsräume soll vom 1. April 1914 ab an hiesige Gewerbetreibende vergeben werden.

Ein Verzeichnis über den Verbrauch sowie die Lieferungsbedingungen liegen während der Dienststunden in den städtischen Krankenanstalten (Luisenhospital), Zimmer Nr. 5 zur Einsicht auf. Auch können diese gegen portofreie Zahlung von 50 Pfg. von dort bezogen werden.

Verschlossene mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote erbieten für die Zeit vom **1. April bis 30. September** und **für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915** sind bis zum 10. März cr. daselbst abzugeben.

Die Verwaltungsdeputation der städtischen Krankenanstalten.

Bekanntmachung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß es zur schnelleren Erledigung der Baugesuche notwendig ist, wenn schon vor deren Einreichung das in neuer Straße fallende Gelände an die Stadt angelassen wird, weil sonst durch die noch zu führenden Verhandlungen auf Fortschreibung Freilassung und Auflassung der Wegeflächen viel Zeit verloren geht.

Ueber die vor Erteilung der Anbauerlaubnis zu erfüllenden kommunalen Verpflichtungen, wie über die ungefähre Höhe der Grunderwerbs- und Ausbaukosten, wenn es sich um noch unfertige Straßen handelt, wird Auskunft vom städtischen Tiefbauamt erteilt, auch darüber, ob Zahlung der Anliegerbeiträge oder Abtretung der Wegefläche im Einzelfalle schon erfolgt ist.

Dortmund, den 25. Februar 1914.

Magistrat.

Bekanntmachung.

Der am 18. März 1871 zu Cöln Kreis gleichen Namens geborene Alfred Wallner hat seine hier Johannisstraße 29 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B/W 490.

Dortmund, den 26. Februar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Nach der Abrechnung über die Kosten des Ausbaues der

Vorstraße,

von Albertstraße bis Vorstplatz, beträgt der von den Anliegern zu leistende anteilige Beitrag für 1 Meter Anschußlänge 99,23 Mark.

Grunderwerbskosten, deren Abrechnung besonders erfolgt, und die Kosten vorschriftsmäßiger Bürgersteige sind hierin nicht enthalten.

Die Abrechnung liegt, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab gerechnet, 14 Tage im städtischen Tiefbauamt, Kleppingstraße 27, 3. Obergeschoß, Zimmer 146, zur Einsicht auf.

Dortmund, den 26. Februar 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nach der Abrechnung über die Kosten des Ausbaues (Asphaltierung) der Linienstraße, von Stein- bis Paulusstraße, beträgt der von den Anliegern zu leistende anteilige Beitrag für 1 Meter Anschußlänge 48,66 Mark.

Grunderwerbskosten und Kosten vorschriftsmäßiger Bürgersteiganlagen sind hierin nicht enthalten. Diese werden besonders abgerechnet. Die Abrechnung liegt vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab 14 Tage lang im Tiefbauamt, Kleppingstraße 27, Zimmer 146, zur Einsicht auf.

Dortmund, den 27. Februar 1914.

Der Magistrat.

Couverts

mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die

Buchdruckerei dieser Zeitung.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 53. | Dortmund, Mittwoch, den 4. März 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 3. März.

Am Ministertische v. Dallwitz, Dr. Lentze.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Zunächst findet die Vereidigung einer großen Anzahl von Abgeordneten statt, die den verfassungsmäßigen Eid noch nicht geleistet haben, darunter auch mehrere Sozialdemokraten.

Hierauf wurde die erste Beratung des Gesetzentwurfes zur

Abänderung des Kommunalabgabengesetzes

fortgesetzt.

Abg. Althoff (nat.-lib.): Die Städte des Westens sind besonders mit Kommunalabgaben belastet, deshalb ist die Eröffnung neuer Steuerquellen unbedingt erforderlich. Bei Heranziehung der privaten Bergwerksgesellschaften sollte möglichst schonend vorgegangen werden. Durch die Veranlagung nach dem gemeinen Wert würden die ländlichen Grundstücke hart betroffen werden. Wir wollen in der Kommission an dem Gesetz gern mitarbeiten und erwarten vor allem, daß auch auf die berechtigten Interessen der Steuerzahler Rücksicht genommen wird.

Abg. Schrader (freikons.): Die Regierung sollte bei derartigen weittragenden Vorlagen den Interessenten rechtzeitig Gelegenheit geben, sich dazu zu äußern. Die Industrie sollte nicht überlastet werden.

Abg. Baerwald (fortschr. Vp.): Die Industrie wird gegenwärtig vielfach in ungerechter Weise zu den Kommunallasten herangezogen. Deshalb müssen in dem Gesetz Vorkehrungen getroffen werden, daß solche Ungerechtigkeiten in Zukunft vermieden werden. Die Gesellschaften mit beschränkter Haftung dürfen nicht so hoch belastet werden. Wir würden es für gerechtfertigt halten, wenn auch die Offiziere und Geistlichen zu den Kommunalabgaben herangezogen würden. Zur Entlastung der Kommunen würde es auch beitragen, wenn die hohen Tilgungsquoten für kommunale Anleihen herabgesetzt würden. Den berechtigten Wünschen der Hausbesitzer bei der Veranlagung zur Grundwertsteuer sollte mehr Entgegenkommen gezeigt werden, dagegen sollte im Interesse des Mittelstandes gegen die Bauspekulation vorgegangen werden.

Die Besprechung schließt.

Der Gesetzentwurf wird an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des

Ausgrabungsgesetzes.

Das Gesetz wird ohne wesentliche Debatte unverändert angenommen.

Zu den einzelnen Paragraphen werden unwesentliche Zentrumsanträge eingebracht, die aber zurückgezogen bezw. abgelehnt werden.

Der Gesetzentwurf betr. Ausdehnung des Moorschutzgesetzes vom 3. März 1913 auf die Provinzen Pommern und Schleswig-Holstein wird ohne Debatte in zweiter Beratung angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfes betr. die

Vergehen der Beamten der Orts-, Land- und Innungskrankenkassen.

Abg. von der Osten (kons.): Der Entwurf bildet eine zweckmäßige Handhabe, um den Dienstvergehen der Krankenkassenbeamten entgegenzutreten. Diese dürfen nicht eigenmächtig und rigoros vorgehen. Wir beantragen Ueberweisung des Entwurfs an die Kommission für Handel und Gewerbe.

Abg. Dr. Gottschall-Solingen (nat.-lib.): Wir sind mit der Verweisung an die Kommission einverstanden.

Abg. Lippmann (fortschr. Vp.): Im Prinzip sind wir für das Gesetz, wir wenden uns nur dagegen, daß politische Betätigung von Krankenkassenbeamten außerhalb des Dienstes Anlaß zur Entlassung geben könnte. Wenn das Gesetz als Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie gedacht ist, so sind wir der Meinung, daß es zu diesem Zweck völlig ungeeignet ist.

Abg. Braun (Soz.): Meine politischen Freunde stehen dem Entwurf ablehnend gegenüber, weil er eine Entrechtung der in den Krankenkassen versicherten Arbeiter und Beamten bedeutet.

Handelsminister Dr. Sydow: In den Krankenkassen wurden früher zwei Drittel der Vorstandsmitglieder von den Arbeitnehmern und ein Drittel von den Arbeitgebern gewählt. Dabei ergab sich häufig ein Uebergewicht der

Weisse Woche

Der bedeutendste Spezial-Verkauf von Weissen Waren.

Die Grösse und Bedeutung

dieser Veranstaltung, welche allseits bekannt ist, verdanken wir den

stets hervorragend billigen und vielseitigen Angeboten

von Weißen Waren jeder Art. Außer riesigen Posten **Weiß- u. Leinenwaren, Stickereien, Tisch-, Bett- und Leib-Wäsche, Gardinen, Schürzen, Konfektion, Mode-Artikel** haben wir diesesmal als sensationellstes Angebot einen großen

Wäsche-Fabriklagerbestand

ca. 15000 Teile Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche bester Qualität

fabelhaft billig zum Verkauf ausgelegt.

Meyer & Günther
Dortmund - Steinplatz

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 22

„Hahaha — sehr gut! Und das alles ist ja doch nur, weil mein Sohn Ihre Schwester nicht mochte." Mit diesem letzten Trumpf riß Paur die Tür auf und verließ das Zimmer.

Konstanze war empört. Mußte sie sich eine solche Gemeinheit wirklich bieten lassen? Wenn er — Hans dasselbe glaubte? Bei diesem Gedanken deckte tiefe Blässe ihre Züge, und sie sank kraftlos auf einen Stuhl. Aber nein, das konnte ja nicht sein! Einer so niedrigen Denkungsweise war Hans nicht fähig. Oder doch?

Sie dachte an die erste Zeit ihrer Bekanntschaft mit ihm. Wie heiter und sonnig war ihr Verkehr gewesen. Nie glaubte sie so viel ritterliche, vornehme Gesinnung bei einem Mann gefunden zu haben, nie so viel Ehrlichkeit, nie so viel unverdorbene, naive Frische. Er war der einzige, der ihr nie den Hof gemacht hatte von allen Männern, die in ihrem Hause verkehrten, und darum vielleicht war er der einzige, vor dem sie wirkliche Achtung empfunden hatte. Bis —

Bis er in die Netze dieser Landi fiel. Was war an dem Mädchen? Sie wußte ganz gut, daß auch ihr eigener Mann der Landi nachstellte. Nur daß sie selbst viel zu vornehm dachte, um so etwas, scheinbar auch nur, zu bemerken. Aber nun war um dieses Geschöpfes willen auch die ihr liebe Freundschaft mit Hans in Trümmer gegangen. Nun mußte sie zu alledem noch eine so gemeine Verdächtigung hinnehmen.

Und plötzlich, ohne recht zu wissen warum, schlug sie die Hände vor das Gesicht und begann bitterlich zu weinen. Das Leben war doch unendlich schwer. Alles Schöne, Strahlende wurde verweht, alles Reine getrübt, alle Rosen entblättert.

Draußen fiel der erste Schnee auf die öde Erde nieder. Der Sommer war vorüber und der Herbst mit seiner Farbenpracht. Die Einsamkeit des Winters begann.

12. Kapitel.

Als Paur das Herzogsche Haus verließ, erfüllte ihn ein furchtbarer Zorn.

Die ganze Familie Herzog, ja ganz Winkel würde es nur zu bald wissen, daß man ihm bei Herzogs einfach die Tür gewiesen hatte. Konstanze, der er die Ehre angetan hatte, seine Freundschaft zu schenken, die er für eine stille Bundesgenossin gegen seinen Feind hielt, hatte sich plötzlich als leidenschaftliche, echte Herzog erwiesen.

Mit welch eisig kaltem Hochmut sie ihn behandelt hatte! Er haßte sie in dieser Stunde vielleicht noch mehr als den Alten in Brixengut. Und die Schwester dieser Schlange hatte er sich zur Schwiegertochter gewünscht. Wie gut nun, daß nichts daraus geworden war. Er fühlte plötzlich keinen Groll mehr gegen Hans. Er erinnerte sich, daß Konstanze gesagt hatte, Hans käme fast gar nicht mehr zu ihr.

Der Junge hatte also einen richtigeren Instinkt gehabt. Es war schon recht, daß er der hochmütigen Konstanze die Schmach angetan, eine Lehrerin ihrer Schwester vorzuziehen. Jetzt gönnte er ihr die Enttäuschung von ganzem Herzen und vergaß in seinem blinden Zorn ganz, wie wütend er eine Viertelstunde früher selbst über die Entdeckung gewesen war.

Wenige Schritte vor der Winkler Brücke kam ihm Peter Herzog mit seiner Tochter Sabine entgegen.

Herzog wandte ostentativ den Kopf zur Seite. Sie grüßten einander nicht mehr seit jener Szene auf dem Friedhof. Sabine aber richtete ihre Augen hochmütig auf Paur, als erwarte sie einen Gruß, der aber nicht erfolgte.

Es kam Paur vor, als glitte ein höhnisches Lächeln über ihr Gesicht. Die Wut packte ihn daher von neuem. Wußte sie etwa schon, was ihm widerfahren war? War die ganze Geschichte vielleicht vorher schon in der Familie Herzog beschlossen worden?

Aufatmend lehnte er sich an das Brückengeländer und starrte hinab in die reißend dahinschießenden Wasser des Gilgenbaches. Je länger er nachdachte, desto klarer wurde es ihm, daß er etwas tun müsse, um die Schmach wett zu machen, welche Konstanze ihm angetan.

Aber was? Er überdachte alles, was sie gesprochen hatte. Und plötzlich kam ihm die Erkenntnis, daß ihre ganze hochmütige Gereiztheit im Grunde keine andere Ursache habe konnte, als Hans Liebe zu Ina Landi. Das war es und nichts anderes. Dann kam ihm ein ungeheuerlicher Gedanke. Wenn er sie eben darin träfe?

Lange starrte er in die dahinschäumenden Wasser zu seinen Füßen. Dann glitt ein triumphierendes Lächeln über sein Gesicht und er richtete sich hoch auf.

Das war das Richtige, ja. Und gleich mußte es geschehen. Heute noch.

Er, der sonst jeden Entschluß dreimal überlegte, war jetzt so vom Zorn verblendet, daß er ohne Zögern an die Ausführung eines Planes gehen wollte, den der Haß geboren hatte und den er bei ruhiger Ueberlegung kaum je gefaßt haben würde.

Er ging an seiner Villa vorüber, die Straße weiter, welche zum Schulhaus führte. Immer dichter fielen die Flocken vom Himmel und während sie sich auf der Straße mit dem Kote zu einer trüben, nassen Masse mengten, bildeten sie rechts und links auf Feldern und Wiesen weißschimmernde Decken und zogen flaumige Plüschkappen über die rußigen Hüttendächer.

Früher als sonst brach unter den düstern, schneeschweren Wolkenmassen, die den Himmel bedeckten, die Dämmerung herein und als Jakob Paur vor dem Schulhaus stand, schimmerte ihm von drinnen schon Licht entgegen.

Das erste Stockwerk, in dem sich die Wohnung des Oberlehrers und seiner Familie, sowie Ina Landis Zimmer befand, war dunkel. Zu ebener Erde aber, in einem der Schulzimmer brannte eine Lampe. Neugierig trat Paur an das Fenster heran und blickte hinein. Da saß die junge Lehrerin am Katheder, einen Pack Hefte vor sich und die Feder in der Hand. Aber sie korrigierte nicht. Den Kopf, dessen Profil sich scharf abhob von dem dunklen Hintergrund, in die linke Hand gestützt, blickte sie unbeweglich, fast düster vor sich hin.

Der Alte draußen betrachtete sie mit kritischen Blicken. Hm — ihm hätte sie nicht gefallen. So ein mageres, blasses, ernstes Ding hätte ihn nie begeistern können. Freilich — eine gewisse Vornehmheit lag über ihrem Wesen, das mußte er zugeben und das hatte Hans wohl auch für sie eingenommen. Aber die Hauptsache war, daß sie ihre Aufgabe begriff. Gottlob, sie sah nicht aus, als ob sie sich von anderen so ohne Weiteres bei Seite schieben ließe.

Jakob Paur trat an das Tor zurück und läutete an. Ina Landi selbst öffnete ihm. Erstaunt blickte sie auf den alten Herrn. Dann bat sie ihn, einzutreten und nachdem sie die Tür des Schulzimmers, in dem sie vorhin gesessen hatte, wieder geschlossen und ihrem Besucher einen Stuhl angeboten hatte, fragte sie, immer noch sehr verwundert, nach seinem Begehr.

Er hatte nur kurz gegrüßt. Jetzt bei ihrer Frage, was er wünsche, heftete er die kleinen, unruhigen, Augen mit scharfem Blick auf sie und antwortete ohne Zögern: „Ich bin kein Mensch, der Umschweife liebt, Fräulein, darum will ich gleich mit der Sache beginnen. Sie haben ein Liebesverhältnis mit meinem Sohn, nicht wahr."

Wäre mitten aus dem winterlichen Himmel ein Blitz ins Schulhaus gefahren, Ina Landi hätte nicht erschrokkener sein können, als über diese Worte. Empört schnellte sie in die Höhe.

„Herr von Paur — sind Sie wahnsinnig oder was soll das heißen?"

„Sie brauchen nicht gleich so aufzufahren, Fräulein," sagte Paur beruhigend, „ich bin nicht gekommen, um Ihnen Vorwürfe zu machen. Im Gegenteil — da es nun einmal so ist —"

„Aber es ist nicht so," fuhr die Landi, immer noch außer sich, dazwischen.

Paur aber fuhr, ohne ihren Einwurf zu beachten, fort: „und es mir aus verschiedenen Gründen so paßt, habe ich mich entschlossen, die Sache nicht weiter hinziehen zu lassen zum Aergernis der Leute. Ich bin gekommen, um Ihnen die Hand meines einzigen Sohnes und Erben anzubieten."

Er lehnte sich zufrieden in den Stuhl zurück und betrachtete neugierig das junge Mädchen, welche Wirkung diese ungeheure Glücksbotschaft wohl auf sie ausüben würde.

Ina Landi war aufgesprungen und starrte sprachlos auf den Alten. Sie war noch um eine Nüance blasser als gewöhnlich und in ihren Augen blitzte es seltsam auf. Endlich sagte sie kalt: „Daraus kann natürlich nichts werden. Ich danke für die Ehre, die Sie mir zugedacht haben, aber ich liebe Ihren Sohn so wenig, wie er mich liebt."

Jetzt war es Paur, der in die Höhe fuhr

Sozialdemokratie. Da eine einseitige Parteiherrschaft in den Krankenkassen nicht zur Geltung kommen darf, ist durch die Reichsversicherungsordnung eine einschneidende Aenderung in dieser Richtung vorgenommen worden. Der Vorwurf, daß die Regierung ungesetzlich vorgehe, wenn sie die Angestellten der Krankenkassen zu Beamten mache, ist unberechtigt. Wir wollen erreichen, daß wir praktisch tüchtige Leute an der Spitze der Kassen haben. Der sozialdemokratischen Agitation sollen Schranken gezogen werden. (Beifall rechts.)

Abg. Gronowski (Ztr.): Eine Kontrolle des Staates über die Beamten der Krankenkassen ist notwendig. Von einer Entrechtung oder einem Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie kann keine Rede sein. Es sollen ja nur dienstliche Vergehen und nicht außerdienstliche getroffen werden. Was geschehen ist, mußte geschehen, weil die Not uns dazu zwang, weil die sozialdemokratische Herrschaft rücksichtslos ausgeübt wurde.

Abg. Gamp-Opladen (freikons.): In den Krankenkassen sind so große Kapitalien angehäuft und der ganze Geschäftsgang ist so kompliziert, daß es besser ist, wenn die Geschäfte von Beamten besorgt werden, die auf Lebenszeit angestellt sind.

Die Debatte wird geschlossen.

Die Vorlage wird der Kommission für Handel und Gewerbe überwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des

Etats für Handel und Gewerbe.

Bei den Einnahmen erklärt auf einige Anregungen

Handelsminister Dr. Sydow: Seit Jahren bemühen wir uns, die Sonntagsruhe auf den großen Strömen, namentlich auf dem Rhein, zu regeln. Den Klagen über die Eichmeister wird nachgegangen werden.

Die Einnahmen werden bewilligt.

Bei den Ausgaben begründet zum Titel „Ministergehalt"

Abg. Dr. Bäumer (nat.-lib.) seinen Antrag, in welchem die Regierung ersucht wird, im Bundesrat dahin zu wirken, daß rechtzeitig Maßnahmen getroffen werden, die bei der in Aussicht stehenden Neuregelung der handelspolitischen Verhältnisse einen wirksamen Schutz der deutschen wirtschaftlichen Interessen gewährleisten. Er führte aus: Die Nurkonsumenten wünschen Zollfreiheit für alle Artikel, während die Produzenten für Zollschutz eintreten. Nachdem Staatssekretär Dr. Delbrück im Reichstage erklärt hatte, daß man versuchen wolle, eine Verlängerung der bestehenden Handelsverträge zu erreichen, sind aus Oesterreich und Rußland offiziöse Kundgebungen gekommen, daß man mit einer einfachen Verlängerung der Handelsverträge nicht zufrieden sein wolle. Bei Regelung unserer handelspolitischen Beziehungen sollte man ein Vorbild im Auge haben: Bismarck den Großen. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr vertagt. — Schluß nach ½5 Uhr.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 3. März.

Am Bundesratstisch Staatssekretär Krätke.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

kurze Anfragen.

Auf die Frage des Abg. Keil (Soz.) nach Erkrankung einer großen Anzahl Mannschaften beim Trainbataillon Nr. 13 in Ludwigsburg infolge Genusses gesundheitsschädlicher Wurst erwidert

Württembergischer Generalmajor v. Gräbenitz: Beim Trainbataillon Nr. 13 ist eine Anzahl von Mannschaften an Paratyphus erkrankt. Diese Erkrankungen sind auf den Genuß von Wurst zurückzuführen. Der Verlauf der Krankheit war günstig und die Mannschaften sind wieder genesen. Es wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet, ob bei Abnahme des Viehes Versäumnisse vorgekommen sein. Das hat sich nicht feststellen lassen. Für die Folge sind aber die Abnahmebedingungen verschärft worden. Bei der Wurst hat Aussehen und Geschmack nicht gezeigt, daß sie verdorben war. Die Feststellung des Vorhandenseins von Paratyphus ist nur durch bakteriologische Untersuchung möglich. Das kann leider aber nur geschehen, nachdem sich bereits Krankheitserscheinungen gezeigt haben. Durch die bestehenden Vorschriften läßt sich die Gefahr wohl einschränken, aber nicht vollständig vermeiden. Gegen die Lieferanten und Aufsichtsbeamten kann ein Vorwurf nicht erhoben werden.

Auf die Frage des Abg. Brey (Soz.) nach der Ursache der Explosion in der Anilinfabrik zu Lichtenberg-Rummelsburg erwidert

Ministerialdirektor Dr. Caspar: Alsbald nach dem Eintreffen der Kunde von dem Unglück hat der Reichskanzler die erforderlichen Erkundigungen eingezogen. Es hat noch nichts Positives festgestellt werden können. Zunächst müssen die polizeilichen Vernehmungen und Gutachten der Sachverständigen abgewartet werden. Der explodierte Apparat ist in der üblichen Weise gebaut gewesen. Sobald die Untersuchungsergebnisse vorliegen, werden die zuständigen Stellen die erforderlichen Maßnahmen ergreifen.

Darauf wird die zweite Beratung des

Postetats

fortgesetzt.

Abg. Kiel (fortschr. Vp.): Die Beamtenausschüsse können nur Gutes wirken. Das Petitionsrecht der Beamten darf in keiner Weise eingeschränkt werden, wie auch das Vereins- und Versammlungsrecht. Gerade die Reichstagsabgeordneten haben das größte Interesse daran, sich in Fachversammlungen zu orientieren. Die Oberschaffner müssen gehoben und besser besoldet werden. Auch die Postagenten verdienen weitere Förderung. Als Weltpostporto sollte das sogenannte Pennysystem eingeführt werden. Angebracht würde es sein, eine Jubiläumsmarke herauszugeben. Telephonverbindungen mit England müßten baldigst geschaffen werden. Die Leitungen nach Frankfurt und Köln sind überlastet. Petitionen von großen Korporationen sollten vom Staatssekretär wenigstens einigermaßen berücksichtigt werden. (Beifall.)

Abg. Mertin (Reichsp.): In erster Linie ist die Post dazu da, den Interessen des Verkehrs zu dienen. Damit kann aber doch die Rentabilität des Betriebes Hand in Hand gehen. Alle Parteien des Hauses sind geneigt, die Beamtenwünsche zu erfüllen. Es aber so hinzustellen, als ob die Beamten immer noch ausgebeutet werden, ist verfehlt. Eine übermäßige Verwendung junger Mädchen im Postbetriebe ist nicht wünschenswert. Zu Vorgesetzten eignen sich Damen nicht. Der Staatssekretär dürfte nie eine solche gehabt haben. In seinem Hause hat er ja auch keine. (Heiterkeit.) Dem Antrage auf Einsetzung von Beamtenausschüssen können wir nicht zustimmen. Die Sozialdemokratie greift sonst die Beamten wegen Verstößen an und regt sich auf, wenn sie von dem Staatssekretär geschützt werden. Im Falle Zabern greift sie den Staatssekretär an, weil er sie nicht schützt. Oberst v. Reuter hat Vorwürfe überhaupt nicht erhoben. Es schien eine bestimmte Absicht obzuwalten, dem mußte der Staatssekretär entgegentreten, damit unsere Postbeamtenschaft die beste der Welt bleibt.

Staatssekretär Krätke: Bezüglich der Anstellung von Gehilfinnen auf Postämtern 3. Klasse müssen wir erst die Erfahrungen abwarten. Uebelstände im Fernsprechverkehr sind wir stets bemüht, zu beseitigen. Das Petitionsrecht wollen wir den Beamten nicht nehmen, ebensowenig wie wir die Abgeordneten hindern können, in die Versammlungen der Postbeamten zu gehen. Das ist Geschmacksache. Aber darüber habe ich mich gewundert, daß Abgeordnete in die Versammlungen gegangen sind und ohne weiteres die Wünsche als berechtigt anerkannt haben. Eine telephonische Verbindung mit England haben wir versucht. Wir sind mit Holland in Verbindung getreten wegen Mitbenutzung des Kabels Holland—England. Eine direkte Verbindung Deutschland—England mit 450 Kilometer würde sehr kostspielig werden und ein Gespräch 10 bis 15 Mark kosten.

Abg. Brandys (Pole): Für die Briefschaften ist die Wiedereinführung des Ankunftsstempels erwünscht. Die polnisch adressierten Briefschaften werden schikanös behandelt, wenn auch die Klagen geringer geworden sind. Polen im Postdienst werden in den Ostmarken nicht geduldet, sondern nach dem Westen versetzt. Das ist das Werk der preußischen Nebenregierung, des Ostmarkenvereins. (Sehr richtig! bei den Polen.) Die Ablehnung der Ostmarkenzulage durch die Kommission ist durchaus berechtigt.

Staatssekretär Krätke: Mit dem Ostmarkenverein bin ich nie in Verbindung getreten. Ich würde es für falsch halten, Beamte in Gegenden zu versetzen, in denen sie ihre religiösen Bedürfnisse nicht befriedigen können. Gesuche um Versetzung werden wohlwollend geprüft und nach Möglichkeit berücksichtigt. Der Vorwurf, daß bei der Bestellung polnisch adressierte Briefschaften schlechter behandelt würden als andere, ist ungerechtfertigt.

Abg. Dr. Werner-Gießen (wirtsch. Vg.): Die Ostmarkenzulage ist berechtigt, da auch die preußischen Beamten sie erhalten. Diese Zulage sollte auf alle gemischtsprachigen Gebiete ausgedehnt werden. Die Anstellung weiblicher Personen läßt sich nicht ganz vermeiden. Daß aber schwere gesundheitliche Schädigungen für die Frauen darin bestehen, ist unbestreitbar.

Abg. Zubeil (Soz.): Der Staatssekretär hat in der Zabernangelegenheit eine Antwort erteilt, die ihm den Beifall der Rechten sicherten, indem er gegen die im Hause sitzenden Sozialdemokraten losschlug. Wir werden stets dafür eintreten, Männern ein für eine Familie genügendes Einkommen zu sichern. Durch unsere Wirtschaftspolitik sind die Frauen aber gezwungen, mitzuverdienen. Die Postboten und Helfer müssen besser entlohnt werden, ebenso die Handwerker und Arbeiter. Der Staatssekretär sollte für gesunde Aufenthaltsräume für seine Beamten sorgen. Der Reichszuschuß für die Krankenkassen muß erhöht werden. Die Vertrauensärzte der Post kommen oft zu sonderbaren Entscheidungen. Redner bringt hierauf zahlreiche Beschwerden über eine Reihe Berliner Postämter vor und fordert in scharfen Worten die Beseitigung der schwarzen Listen der Unterbeamten.

Präsident Dr. Kaempf bittet den Redner, sich zu mäßigen.

Staatssekretär Krätke: Während der ganzen Rede des Abg. Zubeil habe ich das niederdrückende Gefühl gehabt, daß hier die Redefreiheit mißbraucht worden ist. (Großer Lärm; Rufe: Sehr richtig!) Der Abg. Zubeil hat seine Anklagen auf einseitige Zutragungen gestützt. Ich protestiere ernstlich dagegen, daß Abg. Zubeil sich erlaubte (Großer Lärm, Zwischenruf: Was erlauben Sie sich! Präsident Dr. Kaempf: Hätte ein Abgeordneter so etwas gesagt, würde ich ihn zur Ordnung gerufen haben.) die von ihm beschuldigten Beamten als seine alten Freunde zu bezeichnen. (Demonstrativer Beifall rechts.)

Darauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. Tagesordnung: Interpellationen über das Meyer Duell, Abstimmungen zum Marineetat, zum Etat des Reichseisenbahnamts und zum Postetat. Kleinere Etats. — Schluß 7 Uhr.

Der Ordensschwindler Moser und seine Komplicen.



Moser. Elise Zell. Branco.

Zur Verhaftung des Ordensschwindlers „Don Juan de Moser de Veiga" und Komplicen.

Wegen umfangreicher Ordensschwindeleien hat die Pariser Polizei eine Reihe von Personen verhaftet, an deren Spitze der aus Berlin gebürtige Agent Johann Moser steht, der vor mehreren Jahren auch in Berlin wegen Ordensschwindels von sich reden machte. Moser gehört einer angesehenen Berliner Familie an, wurde aber vor Jahren wegen Geistesschwäche entmündigt. Vor drei Jahren tauchte er wieder in Berlin auf, und zwar unter dem Namen Don Juan de Moser de Veiga. Er gründete hier ein Ordenskapitel des „spanischen Ritterordens vom heiligen Johann dem Täufer", eine Ordensgesellschaft, die angeblich unter dem Protektorat des Königs von Spanien stehen sollte, die aber von der spanischen Regierung energisch abgeschüttelt wurde. In dem Hotelzimmer Mosers fand man nicht weniger als 300 verschiedene Dekorationen. Darunter befanden sich Modelle des Roten und Schwarzen Adlerordens, Goldenen Vließes, Hosenbandordens, sowie der Ehrenlegion und der französischen Militärverdienstmedaille. Auch ein genauer Tarif wurde vorgefunden, in dem die Preise der einzelnen Orden verzeichnet waren. Verhältnismäßig billig konnte man das Kreuz der Ehrenlegion erwerben, das für 30 000 Frank zu haben war; der türkische Nizami-Orden kostete nur 3000 Frank. Moser, der mit Vorliebe den Titel „Päpstlicher Kammerherr" führte, „arbeitete" mit einer Tänzerin Elise Zell und einem gewissen Branco zusammen, welche unter hochtönenden Namen Ordenslustige anlockten und an Moser verwiesen.

Der Aufstand in Epirus.

Athen, 3. März. Der „Agence Athene" wird aus Argyrocastro gemeldet: Trotz aller militärischen Maßnahmen glückte es 3000 Aufständischen, außerhalb der Stadt zusammenzukommen. Zographos verkündete die Autonomie in Epirus. Er führte aus, Griechenland sei gezwungen, den Epirus seinen hohen Interessen zu opfern, aber für das epirotische Volk sei es unmöglich, sich dem Barbarenvolk zu unterwerfen. Die versprochenen Garantien, können nicht gehalten werden; die Epiroter verwirklichten heute den Traum, den sie schon seit fünf Jahrhunderten gehegt hätten und seien entschlossen, für die Freiheit zu sterben. Zographos proklamierte die Gleichheit vor dem Gesetz und drohte strenge Strafen für jeden Störer der Ordnung an. Er brachte Hochrufe auf den König von Griechenland, das griechische Heer und Volk aus. Sodann begaben sich die Teilnehmer der Veranstaltung vor den Regierungspalast, wo der Metropolit Velas eine Ansprache hielt. An der Kundgebung beteiligten sich auch griechische Soldaten.

Der ganze Süden Albaniens bis an das Meer ist in hellem Aufruhr. Die Bevölkerung, soweit sie waffenfähig ist, ist in den „heiligen Bataillonen" organisiert. Die Bewegung ist durch Griechen reichlich mit Geldmitteln versehen. Die Bucht von Chimara ist durch unterseeische Minen gegen die Einfahrt von Kriegsschiffen geschützt, die in das Innere des Landes führenden Pässe sind durch starke Batterien moderner Geschütze gedeckt. Einzelne Positionen der Epiroten sind durch Feldtelegraphen und Telefone mit einander verbunden. 10 000 Kreter sind bereit, nach dem Epirus abzugehen, um an der Insurrektion teilzunehmen.



Karte zum Aufstand im Epirus.

Vermischtes.

** Den alten Bismarckschen Stammsitz, Schönhausen, wird die Fürstin Herbert v. Bismarck, die Schwiegertochter des Altreichskanzlers, ab Ende März zum wahrscheinlich dauernden Wohnsitz wählen. Schloß Schönhausen ist ein einfacher alter Gutssitz; Otto v. Bismarck wurde hier am 1. April 1815 geboren. Sein Geburtszimmer mit den einfachen alten Möbeln wird heute noch unverändert erhalten, ebenso wie im Varziner Schloß das Arbeitszimmer des Fürsten, das gleichfalls mit einfachsten Möbeln ausgestattet ist, nur liebte Bismarck viele offene Schränke, die rings um den Schreibtisch gerückt wurden, damit er leicht Papiere aus der Hand legen konnte. Und für das „Aufräumen" des Arbeitszimmers existierte eine besondere Vorschrift, kein Blättchen Papier durfte angerührt werden, der Fürst konnte in Zorn geraten, fand er nicht ein Blatt an genau derselben Stelle, wohin er es aus der Hand gelegt hatte.

dt. Absonderliche Flitterwochen. Vor nicht langer Zeit segelte ein jungvermähltes Paar aus Newyork, um seine Flitterwochen auf den Bermudasinseln zu verleben. Das Paar benutzte zur Ueberfahrt aber nicht etwa einen Passagierdampfer, sondern ein möglichst kleines Segelboot. — Eigenartige Flitterwochen verlebte ein junges englisches Paar zurzeit des Boxeraufstandes in Peking. Am Vorabend der Revolution waren die Beiden getraut worden, wurden dann aber gezwungen, ins Gefängnis zu gehen, wo sie bange Wochen, die ersten ihrer Ehe, verbringen mußten, bis endlich die Befreiungsstunde schlug. — Ein anderes Paar stieg nach der Hochzeit im Ballon auf und landete in London. — Zwei begeisterte Bergkraxler erstiegen in der Schweiz einen der höchsten Gipfel, um zwischen Schnee und Eis die erste Woche nach ihrer Hochzeit zu verleben. — Eine Ausnahmestellung unter all diesen Sonderlingen nimmt aber ein junges Paar ein, das gleich nach der Hochzeit eine Radtour unternahm, die sich nun schon — 12 Jahre ausdehnt und beide durch die verschiedensten Länder führt. Es sind ihnen unterwegs bereits vier Kinder geboren worden: je eins in Manchester, Toronto, Yokahama und Johannesburg. — In Schottland hat ein Paar seine Flitterwochen vor nicht langer Zeit in einem — Möbelwagen zugebracht, der zu diesem Zwecke besonders ausgestattet worden war. In dem Möbelwagen machte das Paar auch seine Hochzeitsreise von Glasgow nach Aberdeen.

** Der Kapellmeister des Kaisers. Musikdirektor Fritz Möller, der frühere langjährige Musikmeister des 1. Garderegiments z.F., ist in Bad Landeck in Schlesien im Alter von 54 Jahren einem Gallensteinleiden erlegen. Der verstorbene Musikdirektor Möller war einer der bekanntesten und zugleich populärsten Militärmusikmeister der deutschen Armee. Er verdankte seinen Ruf in der Hauptsache seiner besonderen Stellung beim 1. Garderegiment, die ihn jahrzehntelang in Berlin und Potsdam in engste Berührung mit dem deutschen Kaiserhause brachte. Seine Stellung brachte es mit sich, daß er sich im Laufe der Zeit persönlicher gestalteten. Häufig erschien der Kaiser, nur von einem Adjutanten begleitet, zu den Proben der Kapelle, wobei er „seinen Kapellmeister" fast stets durch Handschlag begrüßte. Da Möller wußte, daß der Kaiser eine besondere Vorliebe für bläserische Fanfarenmusik hatte, veranlaßte er die Anschaffung von 24 Fanfarentrompeten für sein Musikkorps. Bei einer militärischen Feier wurde dann der Kaiser mit schmetternden Fanfaren begrüßt. Der Kaiser war auf höchste überrascht und erfreut und ernannte den noch jungen Musikmeister unter Uebergehung des Zwischengrades als Musikdirigent

Ein Augenzeuge über das Treffen von Beile 1864.

dt. Von dem kleinen, aber blutigen und heftigen Treffen von Beile im dänischen Kriege gibt ein Augenzeuge, der österreichische Generalstabsmajor Ritter von Gründorf-Zebegény, in der „Oesterreichischen Rundschau" ein anschauliches Bild, das wir hier weitergeben möchten. „Das ganze österreichische Armeekorps brach am 9. März von Kolding auf, marschierte in zwei Kolonnen gegen Beile, stieß dort gegen Mittag auf das Gros des Feindes und entwickelte schon im Vorgefechte um den dominierenden Windmühlenberg eine Bravour, die den als Volontär

Pastor Felke-Heilweise
Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

MAGGI's Bouillon Würfel 5 Pfg. allein echt

Dann eilte er nach Hause, schloß sich in sein Zimmer ein und warf sich auf das Sofa. Und nun kam das ganze Leid über ihn, und er schluchzte laut auf. — Also nun war alles aus, nun sollte er Abschied nehmen von der Jugend, die er nie besessen, nie erlebt, nie gekostet hatte. — Lange sinnend sah er hinaus in die helle klare Herbstluft. Zwar färbte sich das Laub schon an Baum und Strauch, aber es blühten auch noch Blumen, und die Sonne schien noch hell und warm, und an den Bäumen hingen die reifen Früchte — o, auch der Herbst war noch schön!

So wurde er nach und nach ruhiger und fand sich zurück in das Leben und suchte Trost und Vergessen in der Arbeit, die allein ihm den Frieden gab.

Sprüche.

Aus jedem Sterne hoch am Himmelszelt,
Aus jedem Winde, der uns mild umspielt,
Aus jedem Blitzstrahl der zur Erde fällt
Und lodernd nach der Bäume Gipfel zielt,
Aus munt'rer Vögel lusterfülltem Chor,
Aus jeder Quelle murmelt es hervor:
„Es ist ein Gott, wo du auch immer bist,
Der Ding dich lenkt und deiner nicht vergißt."
K.

*

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling mild und licht,
Auch jener große, klare,
Getrost, er fehlt dir nicht;
Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an.
Uhland.

Aus der Natur

× **Die größten Gletscher der Erde.** Das Ehepaar Workman, das mit unermüdlichem Eifer und großen alpinistischen und auch wissenschaftlichen Erfolgen im westlichen Himalaja und im Karakorum arbeitet, hat über seine diesjährigen Forschungen Ende November zum erstenmal vor der Geographischen Gesellschaft in London berichtet. Das Hauptziel waren die beiden größten Gletscher der Erde. Den ersten Rang unter ihnen nimmt der Siachen ein, den zweiten der Tarimschehr, die sich später miteinander vereinigen. Vor ihrem Zusammenfluß ist jener 4,5, dieser über drei Kilometer breit. Später werden sie durch eine Verengerung des Tales zu einer geringeren Breite zusammengepreßt. Die Forscher haben auch mehrere Berichtigungen der Karte von Karakorum vorgenommen. Der Saltoropaß, der bisher nach dem gleichnamigen Gletscher benannt wurde, hat mit diesem nichts zu tun und daher den Namen nach dem Bilaphontgletscher erhalten. Der Hochgipfel des Teramkangri, der bisher zu 24 560 Fuß (7380 Meter) angegeben wurde, ist auf die gewaltige Höhe von 27 610 Fuß oder fast 8300 Meter bestimmt worden und gehört also zu den höchsten der Erde. Hinter der Ostwand des Siachengletschers ist eine neue Gruppe von Riesengipfeln auf der turkestanischen Seite entdeckt worden, eine andere oberhalb des sogenannten Silberthronplateaus. Die höchste Spitze der letzten Gruppe von 7317 Meter Höhe hat den Namen der Königin Mary von England erhalten. Auf dem Siachengletscher sind auch einige Reste alter Baulichkeiten in großer Höhe aufgefunden worden. Trotzdem wird die Vermutung abgelehnt, daß dieser Gletscher früher als Straße nach Turkestan benutzt worden sei.

× **Mückenbekämpfung durch Wildenten.** Neue Vorschläge, die der Direktor des Zoologischen Gartens von Leipzig, Dr. Gebbing, kürzlich zur Bekämpfung der Mückenplage machte, haben zunächst die städtische Verwaltung von Leipzig und die Gemeinden der Elsteraue beschäftigt. Es ist anzunehmen, daß sie auf dem vorgezeichneten Wege gemeinschaftlich vorgehen werden. Dieses Vorgehen besteht in der Einbürgerung der Wildenten im großen und ihrem Schutze vor jeder Verfolgung. Auch andere Städte, so besonders Frankfurt am Main und Lübeck, die unter der Mückenplage zu leiden haben, haben der neuartigen Bekämpfung dieser Insekten ihr Augenmerk zugewendet.

Allerlei.

= **Verwendung des Hundes zu militärischen Zwecken.** In letzter Zeit haben Versuche in der belgischen und holländischen Armee mit eigens zu Ziehzwecken gezüchteten Hunden stattgefunden, die ausgezeichnete Resultate geliefert haben. Die Belgier benutzten die sogenannten „Matins" zur Beförderung kleiner Schnellfeuergeschütze, die Holländer zeitigten besonders gute Erfolge mit einer Hundebespannung zu zweien, und zwar für den Transport des mit Wagen und Patronenkasten etwa 175 Kilogramm schweren Maschinengewehrs. Auch Japan hat während des mandschurischen Feldzuges mit englischen Hunden die besten Erfahrungen gemacht, desgleichen hat sich die französische und russische Heeresverwaltung über die Verwendung des Hundes zu Kriegszwecken wiederholt günstig geäußert. Mit dieser Anschauung stimmte jedoch die deutsche Heeresverwaltung bisher nicht ganz überein, wenigstens soweit die Verwendung der Hunde im Sicherheits- und Nachrichtendienst betrifft. Für Sanitätszwecke, zum Aufsuchen und Anzeigen von Verwundeten hat sich, nach Ansicht maßgebender militärischer Stellen in Deutschland der Hund als zweckdienlich bewährt. Das Hauptaugenmerk ist darauf zu richten, daß bei der Wahl der Tiere auf kräftige, gut gebaute, zweckmäßig ernährte Hunde Wert gelegt wird und die Geschirrbespannung passend und sachgemäß ausgewählt wird. Amundsen, der Entdecker des Südpols, wohl die berufenste Autorität in der Frage der Verwendungsmöglichkeit des Hundes zu Ziehzwecken, empfiehlt auf Grund seiner glänzenden Erfahrungen während seiner arktischen Expeditionen, als besonders geeignet spitzartige Hunde, die bei guter Behandlung gut und willig, ja freudig ziehen. Mit den Polarhunden für die Postbeförderung im Jungfraugebiet, hat man bis jetzt gute Erfahrungen gemacht.

= **Welche Unterrichtsfächer sind den Schulkindern die liebsten?** Diese Frage, die an jeden Vater und an jede Mutter einmal herantritt und im Leben die verschiedenste Beantwortung erfährt, haben neuerdings auch Lehrer durch statistische Feststellungen zu behandeln gesucht, bei denen die Urteile der Kinder zugrunde gelegt sind. Nach dem Vorgange Dr. Kellers in Chemnitz, der die Urteile von Untersekundanern, von Quartanern und 13- bis 14jährigen Realschülern untersuchte, bringt Arthur Lode in der „Umschau" neues Material zu dem Thema bei. Auffallend ist zunächst, daß die Urteile der Schüler über das beliebteste und das unbeliebteste Fach bei zweimaliger Befragung in einem Maße schwanken, daß von einer festen Meinung darüber nicht gut die Rede sein kann. Das Urteil der Schüler ist auch nicht unabhängig, aus den Begründungen, die Lode von ihnen gefordert hat, ergab sich, daß es sich zumeist an Aeußerlichkeiten hält vom Verlauf der vorhergehenden Unterrichtsstunde, vom jeweilig behandelten Unterrichtsstoff usw. abhängt. Trotzdem lassen sich natürlich aus diesen Urteilen der Schüler einige allgemeine Tendenzen feststellen. Die technischen Fächer erfreuen sich der größten Beliebtheit; besonders erhalten Turnen und Zeichnen fast in jeder Klasse die meisten Stimmen. In den Begründungen liest man: „Weil ich mich richtig austuen kann; weil ich am Turnen und an den Spielen Gefallen finde" usw. Seine Vorliebe für das Zeichnen motiviert ein Schüler: „Weil ich da lerne, wie die Dinge in der Natur zu verzeichnen sind"; ein anderer: „Weil ich gern schöne Muster zeichne" usw. Die Kinder freuen sich, weil sie selbst etwas leisten können und sich nicht immer nur erzählen und abfragen lassen brauchen. Dagegen nimmt Singen bei Lodes Versuchen unter den unbeliebten Fächern die erste Stelle ein, da sich die Schüler augenscheinlich mit der modernen Gesangsmethode, bei der sie Noten lernen, Treffübungen singen und Choräle und Lieder nach Zitern üben sollen, nicht befreunden können. Größter Beliebtheit erfreut sich wieder die Weltgeschichte auch bei 13- und 14jährigen Mädchen, „weil viel erzählt wird", Erdkunde und Naturgeschichte haben denselben Grund für sich: „man sieht viel Neues", „und der Lehrer bringt Bilder oder Apparate mit". Praktisch veranlagte Gemüter stimmen für Rechnen, weil sie das im Leben notwendig brauchen. Die Reihe der unbeliebten Fächer ist: Singen, Rechnen, Deutsch und Formenlehre. Als Grund für die Unbeliebtheit wird öfter angegeben: „Es ist so schwer!" Den Schülern ist alles, was ihnen einigermaßen Mühe bereitet, unangenehm und unbeliebt.

= **Eine vertagte Hinrichtung.** Die Richter auf den Bermudainseln haben vor kurzem über einen Schwerverbrecher, einen jungen Neger, den Stab gebrochen: am Galgen soll er seine Untaten büßen. Nun sitzt der arme Teufel schlotternd in seiner Zelle und wartet auf die fürchterliche Stunde, denn er weiß, Gnade harrt seiner doch nicht mehr, und jeder Tag ist nur eine Verlängerung der Todesangst. Allein er wird in seiner Zelle noch viele von gräßlichen Träumen erfüllte Nächte verbringen müssen, denn auf Bermuda hat man seit Jahrzehnten keine Hinrichtung vollzogen, und es erwies sich, daß der Mann, der offiziell als Scharfrichter gilt, inzwischen ein altersschwacher Greis geworden ist, der sich auf den Henkerberuf nicht mehr versteht. Man fand zwar schließlich einen anderen Sträfling, dem man 400 Mark Honorar, Erlaß seiner noch nicht verbüßten Gefängnisstrafe und freie Heimreise nach England versprach, aber nun sind die Hotelbesitzer zusammengetreten und kamen nach längerer Beratung zu dem Ergebnis, daß es nicht zweckmäßig sei, einen armen Sünder gerade jetzt, da die Wintersaison so ausgezeichnet im Gang sei, hinzurichten. Es gibt ja immer Menschen, die Hinrichtungen nicht gerne sehen, die Kurgäste könnten Anstoß nehmen. Das sahen die Behörden auch ein, so daß die Hinrichtung mit Rücksicht auf die gutgehende Fremdensaison bis zum Sommer vertagt ist — der Neger soll sich gedulden.

= **Telephonische Herzuntersuchung.** Wenn man den Aerzten am Krankenhause von Baltimore Glauben schenken darf, sind sie imstande, durch einen die Herzschläge graphisch aufzeichnenden Apparat das Herz einer Person bis auf eine Entfernung von 600 Kilometern durch den Fernsprecher zu untersuchen. Die einzige Vorbedingung des Erfolges ist die Notwendigkeit, daß die Untersuchung des Nachts vorgenommen wird, damit jede Störung durch Außengeräusche vermieden wird. Es ist überdies erforderlich, daß dem untersuchenden Arzte die telephonische Leitung für mindestens 20 Minuten zur Verfügung steht.

Humoristisches.

— **Gratifikation.** „Ich möchte Sie nur darauf aufmerksam machen, Herr Kommerzienrat, es sind heute vierzig Jahre, daß ich in die Fabrik eingetreten bin." —

„So? Na, dann gehen Sie mal schon an Ihre Arbeit und denken Sie darüber nach, was für einen Haufen Geld Sie in diesen vierzig Jahren aus der Fabrik getragen haben."

— **Angst.** „Ach," seufzte der alte Herr, „Angst ist ein Begriff, den Sie wohl gar nicht kennen, mein junger Freund?"

„O, doch," versetzte dieser, „ich habe gar manchesmal mit meiner Braut in einem vornehmen Restaurant gesessen und zugesehen, wie sie die Speisekarte studierte, während ich eine einzige Mark in der Tasche hatte."



Gilbert Milhand.

Eine Erzählung nach Pariser Assisen-Verhandlungen.

(Nachdruck verboten.)

9]

So hatte er mich denn in ganz kurzer Frist zum verschuldeten Menschen gemacht, mich zur Unterschlagung, zum Diebstahl und zur Fälschung verleitet, hatte mich in schmähliche Abhängigkeit von Spitzbuben gebracht.

Ich ahnte immer noch nichts. Als wir aber eines Tages spielten, beschuldigte jemand den Italiener des Betruges; es entstand Streit und ich nahm natürlich Partei für den vermeintlichen Freund. Da zog mich ein Adjutant der Kommandantur beiseite.

„Blamieren Sie sich nicht!" sagte derselbe, „Sie könnten Gott danken, wenn der Kerl einige Zoll Eisen in den Leib bekäme; auf der Kommandantur liegt eine, von ihm wider Sie eingereichte Denunziation, die Ihnen so viele Vergehen beilegt, daß man nur wegen der Uebertreibung Abstand genommen, gegen Sie einzuschreiten; doch morgen findet Kassenrevision bei Ihnen statt, sollte also etwas zu ordnen sein, so benutzen Sie die Zeit und meinen Wink. Im schlimmsten Falle — Sie verstehen mich wohl —!"

Der Mensch verließ mich, und ich stand da, wie vom Donner gerührt, obgleich ich Aehnliches schon lange befürchtet. Als ich mich erholt hatte, beherrschten mich zwei verschiedene Gefühle, das meines Elends und das der Rache.

Man hatte inzwischen den Italiener hinausgeworfen, ich folgte ihm und holte ihn auch bald ein.

„Schändlich!" — rief er, „schändlich! Du hast mich also auch verlassen!"

„Ja, schändlich ist es — sagte ich — doch ich meine deine Anzeige, sprich, weshalb hast du mir das getan?"

Der Kerl erschrak, stotterte und wollte abstreiten. Ich, dadurch noch mehr gereizt, zog den Degen und jagte ihm denselben durch den Leib. Ohne mich aufzuhalten, eilte ich in meine Wohnung, nahm zu mir, was Wert hatte, sattelte mir selbst ein Pferd und entfloh.

Ich entkam zwar glücklich aus der Festung, ward jedoch verfolgt und schon am zweiten Tage ergriffen. Aus dem Militär gestoßen, verurteilte mich das Zivilgericht, und infolgedessen bin ich hier; da hast du die ganze Bescherung!"

„Wunderbar!" murmelte Bennoit, „sehr wunderbar, und ich frage mich eben, weshalb uns dies Schicksal treffen mußte!"

„Es lohnt sich nicht, darüber zu grübeln!"

„Mag sein; aber ich komme wieder auf den alten Fleck zurück: du und nur du allein bist schuld an allem Unglück, welches uns widerfahren ist; ich lasse davon nicht ab."

„Wußte ich das, konnte ich meine Erzählung sparen!" erwiderte Gilbert ärgerlich; sodann wendete er sich auf die andere Seite und entschlief.

Bennoit wachte und grübelte noch lange.

14. Gilberts Flucht.

Eine Flucht aus den Bagnos gehört fast zu den Unmöglichkeiten, und doch wird sie zu Zeiten möglich gemacht.

Es müssen, um dieselbe zu bewerkstelligen, **so verschiedene Bedingungen eintreten, die nur** höchst selten zugleich vorhanden sind. Zuerst muß der Kettenpartner um die beabsichtigte Flucht wissen und dieselbe unterstützen.

Das geschieht fast nie, denn einmal wird der Sträfling, dessen Kettengenosse entspringt, stets hart bestraft. Sodann sind sich fast immer die Kettenpartner spinneseind.

Dies ist leicht erklärlich; denn ein liebendes Paar, in solcher Weise aneinander gefesselt, würde sich bald satt bekommen.

Die Berechnung, welche in solcher Kuppelung liegt, ist daher wohl eine praktische, aber zugleich auch eine ganz schändliche.

Andererseits kann die Flucht in Augenblicken versucht werden, wo der Sträfling von dem Gefährten gelöst werden sollte.

Diese treten für gewöhnlich jedoch nie auf längere Dauer ein; nur gewisse Handwerker oder Bureauarbeiter sind auf Stunden isoliert: bessere Behandlung und die Aussicht auf harte Strafe, wenn der Versuch mißlingt, unterdrückt jedoch bei ihnen den Gedanken an Flucht.

Sodann sind allerdings die Kranken isoliert; doch nur schwere Krankheit hat Gültigkeit, und noch ehe die Genesung vollkommen ist, ist die Koppelung schon wieder erfolgt; solche Menschen können nicht an Flucht denken.

Dies sind jedoch nur sehr untergeordnete Bedingungen, und die Flucht zerfällt hauptsächlich in zwei verschiedene Aufgaben, nämlich aus dem Bagno zu entkommen und die glückliche Entfernung aus dessen Nähe.

Die erste liegt am nächsten und erscheint deshalb als die hauptsächlichste.

Der Bagno besteht aus festen, massiven Gebäuden, überall mit doppelten Türen und doppelt vergitterten nur kleinen Fenstern.

In den Gängen sind stets an allen Orten, sowie sich Sträflinge darin befinden, bewaffnete Aufseher.

Das Gebäude umgibt ein innerer Hof und eine hohe, mit Eisenspitzen besetzte Mauer; neben dem einzigen Portale befindet sich eine Aufseherwache, und Nachts streifen Patrouillen in diesem Hofe umher.

Früher hielt man sogar große Bluthunde daselbst, doch als einst ein Sträfling diese so an sich gewöhnt, daß sie auf seinen Befehl einen Aufseher zerrissen, schaffte man diese Tiere ab.

Den inneren Hof umgibt ein äußerer und diesen eine zweite Mauer, ganz wie die erstere beschaffen. Am Tor desselben befindet sich eine starke Militärwache, und Patrouillen derselben gehen in diesem Hofe wie außerhalb der Mauer ständig auf und ab.

Werden die Sträflinge zur Arbeit außerhalb des Gebäudes geführt, so sind sie von einem Kranze von Militärs und Aufsehern umrahmt. Keiner darf sich bücken und kein Fremder sich dem Zuge nähern. Die Arbeitsplätze sollen überhaupt stets abgeschlossen sein.

Die Kette zwischen der einen Hand und dem einen Fuße wird den Sträflingen nie abgenommen.

Der fliehende Sträfling muß sich also mit seinem Genossen abfinden, unter allen Umständen seine eigene Kette brechen, die Wachsamkeit seiner Gefährten und der Aufseher im Hause täuschen, zwei Wachen passieren oder zwei Mauern übersteigen und ist erst dann im Freien.

Gerettet ist er dadurch noch lange nicht. Denn seine Entfernung bleibt höchstens eine Stunde verborgen, dann fällt der sie andeutende Kanonenschuß, und die umgebende Bevölkerung beginnt ihre Jagd auf den Entsprungenen, um eine für seine Wiederergreifung ausgesetzte Prämie zu verdienen. Die angedrohte Strafe verhindert Mitleidige, seine Flucht zu unterstützen; das geschorene Haupt, das glatte, bleiche Gesicht und die Kleidung machen den Flüchtling jedem sofort erkenntlich.

Es ist begreiflich, daß nur durch Mitwirkung eines Aufsehers oder einer Hilfe von außen die Flucht, und auch dann noch sehr schwer, zu ermöglichen ist.

Demungeachtet denkt fast jeder Sträfling an eine solche, und das ist wiederum nur natürlich.

Auch gelingt eine Flucht zu Zeiten, wenn die gesamten Bewohner eines Saales beschließen, daß jemand entfliehen soll. Dazu ist aber nötig, daß sich einige andere opfern, und solche Fälle sind wirklich dagewesen.

Wahrscheinlich ward über diesen Gegenstand später auch durch Bennoit und Gilbert verhandelt, doch konnte es nur in der ersten Zeit gewesen sein. Denn bald ward das Verhältnis beider ein sehr unangenehmes und unleidliches. Bennoit vermochte seinen Groll nicht zu unterdrücken, und Gilbert, endlich dadurch erzürnt, gab ihm Scheltworte und Püffe zurück, wenn es zu solchen kam.

So verbrachten die früheren Freunde drei volle Jahre, bis 1809.

Damals war Oesterreich dem Corsen vor neuem unterlegen und mußte ihm, außer anderen Tributen, noch eine Kaisertochter liefern.

Die Siege und die frohen Aussichten mußten daheim gefeiert werden und wurden auch gefeiert.

Nach einem Festmahle dieser Art kam jedoch der in Weinlaune befindliche Hafenadmiral, unter dem auch der Bagno stand, auf die Idee, denselben zu besuchen und dort einen Akt der Gnade auszuüben.

Viel sollte und konnte nicht abfallen; doch ließ der hohe Herr sich die Leute vorstellen, die ursprünglich in besseren Verhältnissen gelebt hatten, und erkundigte sich nach ihren Verbrechen und ihrer Führung.

Gilbert Milhaud, als ehemaliger Militär, mußte dem Admiral besonders auffallen; er ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, fragte nach seinem Verschulden, und Gilbert teilte dasselbe in seinem ganzen Umfange mit.

Der Admiral fragte nach den Feldzügen, die er mitgemacht, nach seinem Herkommen, und erhielt auch darauf ausreichenden Bescheid. Es ergriff ein menschliches Rühren den hohen Herrn, er befahl, den ehemaligen Offizier nicht mehr zu schweren Arbeiten, sondern als Bureauarbeiter zu benutzen und ihm einen seiner Bildung angemessenen Partner zu geben.

So wurden Bennoit und Gilbert getrennt, letzterer auch in einen anderen Schlafsaal ge-

Nr. 54.

Erstes

Zum Grund

Deutsch

kegt, und von der Stunde an, während der Arbeitszeit, von seinem neuen Kettengenossen getrennt, als Schreiber beschäftigt.

Eine der Bedingungen zur Flucht war also erfüllt, und gewiß gedachte Gilbert von dem Momente ab in allem Ernste an eine solche.

Obwohl noch jung, war er doch nicht so unschlau, seine Absichten sofort zu überstürzen. Vielmehr ging er daran, die Sache systematisch auszuführen.

Einmal einen mißlungenen Versuch gemacht, hieß so viel, als ihn für immer mißlungen zu machen, das sagte sich Gilbert, ehe er seinen Plan entwarf.

Zunächst suchte er sich große Fertigkeit in der ihm aufgetragenen Arbeit zu verschaffen, was dem ehemaligen Schüler der polytechnischen Anstalt zu Paris kaum Schwierigkeiten bot.

Nebenbei gab er sich Mühe, die Gunst seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter, ihr Vertrauen zu erwerben, was ihm ebenfalls gelang.

Gilbert hatte viel gesehen und, mit natürlicher Beobachtungsgabe ausgestattet, auch festgehalten. Er war imstande, Erlebtes leidlich darzustellen und begann leise, dies Talent in Anwendung zu bringen.

Man fand seine Unterhaltung bald angenehm, hielt ihn länger im Bureau zurück und ließ ihm Erfrischungen reichen.

Das war ein wichtiger Umstand, denn Gilbert kam dadurch wieder zu Kräften, die er bei seinen Absichten nötig brauchte. Seine Lage war jetzt so ziemlich erträglich.

Vor allen Dingen suchte sich Gilbert im Hause umzusehen, merkte sich besonders die kleine Kasse und was ihn näher anging.

Bei Quartalsabschlüssen vermehrte sich die Arbeit stets so stark, daß die Bureaubeamten sehr spät tätig sein mußten. Auf die Andeutung Gilberts, daß er die Nächte hindurch eben so gern arbeite als das Holz der Pritsche drücke, was er auf ein paar Stunden auch auf der Diele des Bureaus tun könne, fand man die Sache ganz praktisch und ließ ihn mehrmals nachts allein, im Bureau eingeschloten. Gilbert benutzte diese Gelegenheit. Drei Stunden Schlaf mußte man ihm schon berechnen, er schlief jedoch nicht, arbeitete aber mit verdoppelter Schnelligkeit und ging dann an eine andere Arbeit. Eine gute Federmesserklinge war bald zur Säge ausgebrochen, und noch in der ersten Nacht begann er, seine Fesseln zu bearbeiten.

Nach einem starken Nagel mußte Gilbert lange suchen, doch endlich fand er auch diesen und bog ihn zu einem Dietrich zurecht, mit welchem er sowohl die Kasse wie den Schrank, in welchem die Arbeitskleider der Beamten aufbewahrt wurden, öffnen konnte.

Schon jetzt hätte er vielleicht seine Flucht bewerkstelligen können, doch es war Sommer; der Tag lang und die Nächte hell; er entschloß sich, den Herbst zu erwarten und verbarg, als die nächtliche Arbeit aufhörte, sein schätzbares Werkzeug sehr sorgfältig.

Gefährlich wurde ihm von jetzt ab die Visitation der Fesseln. Indessen der Abendvisitation entging er durch längeres Verweilen im Bureau; die Morgenvisitation war weniger scharf.

Der Herbst kam und mit ihm abermals Nachtarbeiten; doch die Kasse ward kurz vorher versetzt, und ohne Geld wollte Gilbert nicht davongehen. Er suchte also der Kasse wieder nahe zu kommen, und als er die Fesseln fast ganz durchfägt, machte er sich auch noch daran, ein paar Eisenstäbe der Fenster zu durchschneiden.

Die Kasse war Gilbert indessen für jetzt nicht erreichbar, und er beschloß, bis bis zum Jahresschluß zu warten. Dieser rückte näher, und Gilbert nahm sich vor, seine Flucht gerade in der Neujahrsnacht zu bewerkstelligen.

Alles schien um diese Zeit eine solche zu begünstigen; die Nächte waren lang und stürmisch; die Kasse war wieder an ihren früheren Ort gebracht; am Silvester hatte niemand Lust zu arbeiten, sondern jeder wollte den Tag feiern. Gilbert mußte daher schon früh allein sein. Ein großer Vorteil für ihn war es noch, daß er erst spät am andern Morgen vermißt werden konnte.

Es mag ein eigentümliches Gefühl gewesen sein, mit dem Gilbert am Morgen des letzten Tages im Jahre, der nach seiner Absicht auch der letzte seines Aufenthaltes im Bagno sein sollte, den Schlafsaal verließ.

Der Tag verstrich indessen, und schon am Nachmittag um 5 Uhr war Gilbert allein; doch vor Mitternacht wollte er seine Flucht nicht bewerkstelligen.

Es waren ihm zu derselben zwei Wege geöffnet, nämlich durch den Kamin, dessen Rauchfang in einen zweiten im offenen Vorsaal führte, und durch das Fenster des Bureauzimmers. Nach längerer Ueberlegung beschloß er, den letzteren zu wählen, weil er aus dem Fenster sofort den Hof erreichte, im ersteren Falle jedoch durch das ganze Haus mußte.

Gegen 10 Uhr abends herrschte Stille im H und dessen Umgebung. Gilbert, vorsichtig wie bisher, öffnete erst den Kleiderschrank. Das hatte nichts auf sich, wenn er überrascht ward.

Es hing eine Dienstmütze, ein Dienstrock und ein paar leinene, aber dunkel gefärbte Hosen zusammen; die Sträflingsschuhe zu vertauschen, gab es keine Gelegenheit.

Hiernach öffnete er die Kasse, deren Schloß, weil man hier nicht an Diebstahl dachte, wenig Festigkeit hatte. Auch die Oeffnung der Kasse konnte, wenn nichts fehlte, keinen Schaden tun; der Beamte mochte vergessen haben, sie zu schließen. Gilbert legte sich indessen die Summe, welche er mitzunehmen gedachte, zurecht; hierauf verlöschte er das Licht.

Auch das war mit berechnet, denn er tat es stets, während er einige Stunden schlief. Gilbert horchte längere Zeit, und als er Wind und Regen vernahm, trat er ans Fenster, öffnete einen Flügel und bog die Eisenstäbe zurück. Hierauf legte er sich mit dem Oberkörper hinaus, um zu versuchen, ob er durch den erweiterten Raum schlüpfen könne. Es ging.

Jetzt war es Zeit für ihn, sich der Kette zu entledigen. Er hatte die Oesen dicht unter den Hand- und Fußringen eingeschnitten; nur die Kette konnte er daher loswerden, die Schellen mußte er jedoch mitnehmen. Die Oesen abzubrechen, benutzte er die eingeschnittenen Stäbe, nachdem er das Fenster wieder geschlossen; das Werk war bald vollbracht.

Von jetzt ab begann der Flüchtling Eile zu entwickeln; er entledigte sich schnell seiner Kleider, zog die bereits zur Hand gehangenen an, steckte das Geld zu sich, legte die Kette dagegen in die Kasse und verschloß diese wie den Schrank wieder.

Von neuem an das Fenster tretend, öffnete er dies, lauschte, kroch endlich hindurch und glitt, das Fenster im Herabgleiten anziehend, geräuschlos auf den Boden.

Eilig schritt Gilbert fort; es begegneten ihm patrouillierende Wächter im Hofe, die ihn vielleicht für einen Genossen hielten, da sie ihn grüßten; er dankte und durchschritt das erste Tor, ohne angehalten zu werden, ebenso das zweite, und vielleicht konnte dies gerade nur in dieser Nacht passieren; denn dem Reglement nach mußte sich das Aufsichtspersonal beim Ein- und Auspassieren, durch eine Karte legitimieren.

Wie Gilbert pochenden Herzens ausschritt, als er wirklich den Zwinger hinter sich hatte, das kann man sich leicht denken. Er schlug ohne Besinnen die Richtung nach dem Außenhafen von Toulon ein, den einzigen Weg, den er bisher kennengelernt hatte.

Erst gegen 8 Uhr am Morgen verkündete das Lärmsignal die Entweichung eines Galeerensträflings. Doch wo war inzwischen Gilbert schon geblieben?

Nach einigen Tagen stellte sich mit Gewißheit heraus, daß ein Boot des Außenhafens fehlte, und somit vermutete man, daß der Flüchtling zu Wasser davongegangen sei.

Ob ihm die Admiralität ein Linienschiff oder eine Fregatte nachsendete, ging aus den späteren Gerichtsverhandlungen nicht hervor. Doch ein Schiff ward wirklich zu seiner Verfolgung abgeschickt, von den Engländern aber wieder in den Hafen getrieben.

Vermutlich hatte Gilbert schon früher bei diesen Schutz gefunden und war nach Spanien geschafft worden; denn wir werden ihn dort sogleich auftauchen sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Kindererziehung bei den Eskimos.

Es war während des Winters 1909, als der bekannte Polarreisende Vilhjalmur Stefansson im Gebiete der Mackenzie-Eskimos eine Forschungsreise den Hortonfluß hinauf unternommen hatte. Ihn begleitete eine Eskimofamilie, bestehend aus dem Mann Ilavinrik, der Frau Mamayak und der etwa achtjährigen Tochter Noaschak. Schon mehrere Tage hatten sie nichts außer Robbentran zu essen gehabt. Die Hunde waren müde und schwach vor Hunger und konnten den Schlitten nicht mehr ziehen. So blieb den beiden Männern der Expedition nichts weiter übrig, als das hochbepackte Gefährt allein vorwärts zu bringen, indem der eine vorn zog und der andere hinten stieß, und Mamayak ging voran, um für den Schlitten eine Bahn zu machen. Noaschak, ein dickes und schon ziemlich erwachsenes Mädchen, thronte hoch oben auf der Ladung und sah gleichgültig den Anstrengungen zu, in denen sich die andern völlig erschöpften. Machte man dann Rast nach langem, mühevollen Weg, dann rutschte sie schnell und geschickt von dem Schlitten herunter und belustigte sich mit ihm, nachdem er abgeladen war, indem sie die glatten Eisbügel herunterfauste. Ging es weiter, so war sie mit einem Sprung wieder auf ihrem gewohnten Platz.

Eines Tages, als die beiden Männer so ermüdet waren, daß sie sich kaum noch mit ihrer Bürde fortschleppen konnten, wandte sich Steffansson an Ilavinirk mit der Frage, ob er nicht auch meine, es wäre eine gute Idee, wenn Noaschak mal abstiege und ein bißchen nebenan marschierte. Sie allein war ja immer trefflich genährt worden und kräftig, während die andern schon seit langem Hunger litten. Dem Eskimo schien das einzuleuchten. Er trat an die Tochter heran, erzählte ihr, wie müde sie alle seien, und wünschte zu wissen, ob sein liebes Kind nicht so gut sein wollte, ein wenig zu gehen; sie würden dann jeden Tag schneller reisen und früher ans Ziel kommen, wo es sehr Gutes und Süßes für sie gäbe. Doch sie erwiderte, das Gehen passe ihr nicht — und damit war die Unterredung zu Ende.

Als man Halt machte, begann Noaschek wieder ihr lustiges Spiel mit dem Schlitten, und Steffansson meinte, sie sollte doch lieber auch ruhen, während sie rasteten, dann würde sie vielleicht nachher eher Lust zum Gehen haben. Die Eltern schienen derselben Ansicht und trugen ihr die Sache vor, aber sie antwortete kurz, sie wolle lieber schlittenfahren als gehen.

So wären beinahe durch den Eigensinn eines Kindes vier Menschen zugrunde gegangen, denn die Erwachsenen waren am Rande ihrer Kräfte und schleppten sich nur wie durch ein Wunder bis zur nächsten Ansiedlung.

Diese merkwürdige Lage hebt Stefansson, der ausgezeichnete Kenner des Eskimos, in einem Aufsatz des Strand Magazin hervor, um die schier unbegreifliche Nachsicht der Eskimoeltern gegen ihre Kinder zu kennzeichnen. Viele Reisende haben es als einen seltsamen Zug angeführt, daß die Eskimos ihre Kinder nie bestrafen, und die verschiedenartigsten Vermutungen sind über die Ursache dafür aufgestellt worden. Man hat gesagt, die Kinder seien so gutartig, was gewiß nicht stimmt, denn es gibt unter ihnen die ungezogensten Rangen, oder die Eltern seien so verliebt, was ebenso wenig wahr ist, denn sie sehen die Fehler ihrer Sprößlinge sehr genau. Die interessante volkskundliche Erscheinung war bisher ein Rätsel, und Stefansson bezeichnet es mit Recht als „einen Haupttriumph" seiner vierjährigen Expedition, daß es ihm durch einen Zufall gelang, hinter dieses Geheimnis zu kommen und damit ein wichtiges Element des Ahnenglaubens und Seelenkultus der Eskimos zu enthüllen.

Zähneknirschend und wütend hat er sich in die gefährlichen Ungezogenheiten Noaschaks fügen müssen, um sich nicht mit den Eskimos, die er dringend brauchte, zu verfeinden. Er nahm schließlich das Kind, das ihn ebenso wie die andern tyrannisierte, als eine Art notwendiges Uebel wie die Pocken. Da fiel ihm plötzlich im März 1912 auf, daß die Mutter Mamayak ihre Tochter mit „Mutter" anredete und ebenso taten andere alte Frauen. Als er nach der Ursache dieser sonderbaren Titulatur fragte, erhielt er die Antwort: „Einfach deswegen, weil sie unsere Mutter ist," und nun ging er den Vorstellungen nach, die Grundlage für das Verhältnis der Eskimoeltern zu ihren Kindern ist.

Die Seele der Toten wartet nach dem Glauben dieses Polarvolkes am Grabe darauf, bis sie in den Körper eines neugeborenen Kindes von dessen Eltern als Schutzgeist oder Atka berufen wird. Die erste Sorge der Mutter ist nach der Geburt des Kindes, einen weisen und mächtigen Mann oder Frau der Verwandtschaft, dessen Seele noch frei ist, zum Schützer und Helfer ihres Sprößlings zu bestellen, und nun wohnt in dem kleinen Wesen eine höchst verehrenswürdige, sehr gefürchtete Persönlichkeit, die man nicht beleidigen und verletzen darf, ohne dem Kinde und sich selbst schwer zu schaden. Nur langsam und allmählich erstarkt die eigene Seele des jungen Menschenkindes, und erst wenn sie reif und kräftig ist, daß sie des Atka nicht mehr bedarf, dann braucht man auf den Schutzgeist keine Rücksicht mehr zu nehmen. Dieser Augenblick war für Noaschak gekommen, als sie mit 12 Jahren eine völlig ausgewachsene junge Dame war. Damals hatte sie sich zum Aerger ihrer Eltern das Tabakkauen angewöhnt, und nachdem man nach längerer Beratung zu dem Resultat gekommen war, daß ihre eigene Seele nun völlig entwickelt und selbständig sei, erhielt sie vom Vater eine gehörige Tracht Prügel. Ihre Tyrannenherrschaft über die Familie hatte ein Ende.

Tagesspruch.

Bild' auf den eignen Wert
Dir nur zuviel nicht ein,
So wird ein mäß'ges Lob
Schon groß genug dir sein.

Rückert.

Jugend.

Novellette von Karl Reimann.

(Nachdruck verboten.)

Nur wenige Freunde gaben ihm das Geleit, als er zur Bahn ging. Man sprach gleichgültige Worte, um das Weh der Trennung zu erleichtern, und als endlich der Zug kam, da atmeten alle erleichtert auf.

Jetzt noch ein paar liebe, herzliche Worte, Händedrucke, sprechende Blicke und dann ein letztes Lebewohl.

Der Zug fuhr davon.

Und Karl lehnte sich zurück in die Ecke und schloß für ein paar Minuten die Augen — nun war es geschehen, nun lag all das Alte, das Vertraute, die Gewohnheiten langer Jahre, all das lag nun hinter ihm, und jetzt ging es dem Neuen, Unbekannten entgegen, nach der Hauptstadt siedelte er über, dort nun sollte er sich eine neue Heimat gründen — er atmete tief auf, und ein Seufzer rang sich empor aus dem vollen, sorgenbedrückten Herzen.

Und weiter raste der Zug in sausender Eile.

Zum Fenster herein flutet der Sonnenschein und spielt hüpfend und tanzend mit all den Gegenständen, die da im Kupee umherliegen, und ein Windhauch weht herein, herbstlich frisch, der bringt Grüße mit von den heimatlichen Fluren, und der legt sich kosend an sein Gesicht und flüstert ihm tausend kleine Geschichten zu — Erinnerungen aus der Vergangenheit — alles, was längst vergessen, wird wieder lebendig vor seinen Augen, und so durchlebt er im Geiste alles noch einmal.

Vierzig Jahre ist er jetzt alt. Und diese vierzig Jahre hat er mit geringen Unterbrechungen in dem kleinen Städtchen gelebt, das seine Heimat war. O, es waren keine leichten Jahren, die nun hinter ihm lagen. Früh verlor er den Vater, und da kein Vermögen da war, mußte er als Aeltester für die Mutter und kleinen Geschwister arbeiten. Das war seine Pflicht, das fühlte er. Er hat keine Jugend genossen, er hat keine Freuden gekostet; er hat nur immer gearbeitet — verdienen! — schaffen! — Das nur hat ihn vorwärts getrieben. Für alles, was um ihn herum geschah, und was nicht mit seinen Interessen zusammenhing, für alles das hat er nie Zeit und Verständnis gehabt. Später dann, als die Mutter gestorben war und die Geschwister groß und nicht mehr auf ihn angewiesen waren, da ist ihm wohl manchmal der Gedanke gekommen, auf und davon zu gehen, weit fort, in die Welt hinein, aber nie hat er den Gedanken zur Ausführung gebracht. Die Gewohnheit war stärker gewesen, und dann wieder war es die Angst vor dem Neuen, dem er sich nicht gewachsen glaubte. So ist er denn daheim geblieben bis jetzt. Und nun mit einemmal, zirplötzlich geschah der Wechsel.

Ein kinderloser Verwandter war gestorben, der ihn zum Erben eingesetzt hatte. Das Geschäft dieses Verwandten aber war in der Hauptstadt, und da Karl jetzt der Chef dieses Hauses geworden war, mußte er den Wohnsitz wechseln.

Vierzig Jahre! — — Er wurde nachdenklich, ein Zittern ging durch seinen Körper, und ein wehes Gefühl kam hoch in ihm, — jetzt kam das Glück, jetzt, da er zu altern begann, jetzt, da seine Hoffnungen entschwunden, da seine Lebensfreude erstorben, jetzt sollte er sorglos genießen können — ein Zug von herbem Schmerz lag auf seinem Gesicht, als er hinausblickte in die klare, durchsichtig blaue Herbstluft; zwar schien die Sonne noch hell und klar, aber dennoch erstarb das Leben der Natur, und zahllose dürre Blätter wirbelten hoch im Wind, da half kein Sonnenschein mehr, da war der Herbst im Recht!

Vier Wochen später.

Er hatte sich bereits eingelebt in die neuen Gewohnheiten. Mit eiserner Energie hatte er sich alles Wissenswerte im Geschäft angeeignet. Aber eine neue Heimat war es ihm noch nicht geworden.

Jahrelang ein armer Schlucker und nun plötzlich ein reicher Mann, der Wechsel kam zu schnell.

Er wußte noch nicht, welche Macht das Geld ist, er war zu zaghaft, zu schüchtern, und verstand es nicht, das Geld vornehm zu verausgaben. Seine Umgebung merkte das gar bald. Seine Angestellten bemitleideten ihn, seine Bekannten machten sich heimlich über ihn lustig, und die Dienerschaft erlaubte sich so manche Dreistigkeit.

Natürlich fand er auch bald gute Freunde, die ihn auf seine Schwächen aufmerksam machten und ihn in Erziehung nehmen wollten, womit er lächelnd einverstanden war.

Und so begann das neue Leben.

Seine Freunde führten ihn durch die Lustbarkeiten der Residenz. Willig folgte er ihnen, eifrig bestrebt, auch hier noch lernen zu wollen.

Sie eilten von Fest zu Fest — mit vollen Händen gab er das Geld aus — was nur zu erreichen war, wurde getan, er aber sah lächelnd dem Treiben seiner Freunde zu; er fand weder Vergnügen noch Anregung daran — er verstand es nicht.

Da machten sich auch seine Freunde über ihn lustig, nannten ihn eine Schlafmütze und einen Philister, an dem alles verloren sei.

Er lachte dazu, innerlich aber ärgerte er sich doch darüber, und nun nahm er sich ernsthaft vor, sein Leben mit Gewalt zu ändern.

Oft hatte er regelrecht Heimweh nach seinem kleinen Städtchen, nach all den alten Gewohnheiten, nach all den traulichen Stunden von damals. Aber auch das hielt nicht an, denn im Rausch des Großstadtlebens verschwanden die Träumereien oder wurden verdrängt durch neue Eindrücke und Erlebnisse.

So, unter heimlichen Qualen, verging ihm das erste Jahr.

Von neuem kam der Herbst ins Land.

Da lernte er ein junges Mädchen kennen, das sein ganzes Interesse erregte. Marie hieß die Kleine, die jüngste Tochter eines braven, aber armen Beamten, ein lustiges, jugendfrisches Mädchen mit schelmischen braunen Augen und einem offenen, ehrlichen Gesicht, sie hatte tausend tolle Streiche im Kopf.

Karl sah sie lange und prüfend an, und als er sie verließ, da wußte er, daß sie es ihm angetan hatte — er liebte sie! So neu, so wenig neu war ihm das Gefühl, daß er laut aufjubeln konnte vor Freude und Glück, — nie in seinem Leben hatte er so etwas empfunden, nie hatte er Zeit gehabt, an Liebe zu denken; immer war er dazu gezwungen gewesen, zu arbeiten, zu verdienen, damit seine Angehörigen keine Not litten, nun aber, nun war er frei, nun war er reich, und nun kam das Glück auch zu ihm noch — o, er konnte jauchzen vor Glückseligkeit.

Und so warb er denn um die Gunst des schönen Mädchens, ganz ernsthaft, denn er wollte sie zur Frau haben.

Maries Eltern waren überglücklich, sie erkannten das große Glück ihrer Tochter, wenn sie dem reichen Manne vermählt würde, und sie redeten ganz energisch auf die Tochter ein.

Die Tochter aber verhielt sich noch sehr reserviert, sie sagte nicht Ja und auch nicht Nein, sie scherzte und lachte wie immer und ließ sich den Hof machen von allen jungen Leuten, die ihr gefielen, der Bevorzugte aber war nicht Karl, sondern ein flotter junger Jurist.

Karl merkte dies sehr bald und wurde eifersüchtig auf den Glückspilz. Aber er beherrschte sich, um sich nicht lächerlich zu machen, und sann ernsthaft nach, wie er den Nebenbuhler verdrängen könnte. Er sah, wie Marie alle die Tollheiten des jungen Mannes bewunderte. Das also fesselte sie. Nun gut, so wollte auch er zeigen, daß er, wenn auch kein Jüngling mehr, ganz gewiß kein Stubenhocker war.

Und nun suchte er das Leben der Jugend auf. Was er vordem mit Gleichgültigkeit, oft mit Ekel gemieden, das machte er jetzt mit. Er suchte nach Abenteuern, und er fand sie auch. Er trieb es toller wie mancher Jüngling und warf das Geld mit vollen Händen fort. Und oft, wenn er sah, wie die leichtsinnige, flotte Jugend spielend Sieg auf Sieg errang, dann beneidete er die Jungen und ihre Jugend um ihren leichten Sinn, der über alles spielend hinwegging. Das hatte er längst gemerkt: Jugend! Jugend! Das war es, was er nicht mehr hatte.

Eines Tages mochte er nicht mehr. Er hatte genug von den Tollheiten. Es machte ihn nur noch unbefriedigter. Jetzt gab es nur eins noch — Marie mußte seine Frau werden.

Er hielt um sie an, die Eltern sagten sofort ja, und auch Marie erklärte sich einverstanden.

Glückselig schloß er die Braut in seine Arme. Aber mitten in seinem Glückstaumel fühlte er, wie sie erzitterte, und als er sie stumm fragend anblickte, sah er die hellen Tränen in ihren Augen. Da kam ihm ein schmerzlicher Gedanke, und er fragte sie mit bebender Stimme: „Marie, sage mir die reine Wahrheit — hast du mich lieb? Willst du gern und willig mein Weib werden?"

Und sie antwortete mit tränendurchzitterter Stimme: „Nein, ich folge dem Rat und Wunsch meiner Eltern — ich liebe einen anderen, einen jüngeren Mann."

Das ging ihm wie ein Stich durchs Herz. Auch hier war er zu alt auch hier siegte die Jugend. Aber er preßte die Lippen zusammen und machte sich stark — dann gab er Marie frei — sie sollte ihren Liebsten haben, er selbst wollte sie ihm zuführen, und wenn der zu arm sei, so wolle er die Mitgift hergeben.